

# MIT MENSCHEN UNTERWEGS

ZUM 100. GEBURTSTAG VON MARIA LOLEY  
FR., 22. NOVEMBER 2024 IN POYSDORF



## **TAGUNG**

14:00–17:00 Uhr  
Kolpinghaus Poysdorf  
Kolpingstraße 7, 2170 Poysdorf

### *Referent/innen*

*Prof. Dr. Johann Pock  
Mag.<sup>a</sup> Edith Auer*

## **GEDENKGOTTESDIENST**

18:00 Uhr  
Wallfahrtskirche Maria Bründl  
Wilhelmsdorf bei Poysdorf

### *Zelebrant*

*Weihbischof DI Mag. Stephan Turnovszky*

BILDUNGS  
AKADEMIE Weinviertel

BEWEGUNG MITMENSCH  
Mit der Bewegung der Menschen

## Projekt-Dokumentation

Poysdorf im November 2024

## Inhaltsverzeichnis:

Vorwort, Projektteam	S. 3
Projektdesign / Ablauf	S. 4
Workshop-Einladung	S. 5
Briefe an Maria	S. 6
Lebenslauf von Maria Loley	S. 15
Kardinal Christoph Schönborn über Maria Loley	S. 16
Georg Schimmerl, die wahren Revolutionäre	S. 17
Maria Loley – die Sozialarbeiterin im Altersheim	S. 17
Über Maria Loley im Internet (eine Auswahl)	S. 18
Aussagen aus den Gesprächsrunden (Zsf.)	S. 19
Erste Eindrücke von Maria Loley	S. 19
Große Dankbarkeit	S. 21
Anfang und Vorgeschichte	S. 22
Erfahrungen mit Maria und ihrem Team	S. 23
Zusammenarbeit im Team und <i>mit dem Umfeld</i>	S. 30
Charakteristika und Strategien	S. 34
Anfeindungen bis hin zur Briefbombe	S. 39
Und wie das Ankommen weiterging ...	S. 40
Transkription / Workshop, erster Teil (Poysdorf)	S. 44
Transkription / Workshop, zweiter Teil (Poysdorf)	S. 55
Transkription / Workshop 5. Juni 2024 (Wien)	S. 67

## © Hinweis:

Alle Texte geschützt! Eine Verwendung ist nur mit Zustimmung des Projektteams erlaubt.

Bitte achten Sie die Persönlichkeitsrechte der Workshopteilnehmer/innen.

**Bitte richten Sie Ihre Anfragen an:**

Bildungsakademie Weinviertel der Erzdiözese Wien

Dir. Dipl.-Päd. Franz Knittelfelder, f.knittelfelder@edw.or.at / 01 51552 5350

<https://www.bildungsakademie-weinviertel.at/marialoley>



K. Novy, M. Auer, J. Rieder, F. Hammermüller, F. Knittelfelder:  
**Mit Menschen unterwegs, Zum 100. Geburtstag von Maria Loley**  
**Projekt-Dokumentation**  
Poysdorf im November 2024

# MIT MENSCHEN UNTERWEGS MITMENSCHEN UNTERWEGS zum 100. Geburtstag von Maria Loley

## Tagung und Gedenkgottesdienst

2024 jährt sich der 100. Geburtstag von Maria Loley. Die „Grand Dame“ der österreichischen Flüchtlingshilfe hat im Weinviertel und in ganz Österreich viele Spuren hinterlassen. Auch nach ihrem Tod 2016 wirken ihre Tätigkeit und ihr Charisma bis heute nach. In vielen Menschen, die bei den großen Fluchtbewegungen mit Maria Loley zusammengearbeitet haben, ist der Geist der Mitmenschlichkeit bis heute lebendig und wird in vielen Projekten noch immer umgesetzt. Im Verein „Bewegung Mitmensch Weinviertel“ und zahlreichen Gemeinden der Region sind einige dieser „Zeitzeugen“ auch heute noch aktiv in der Betreuung von hilfesuchenden Menschen vor Ort. In der Region um Marias Heimatstadt Poysdorf gibt es einen „Freundeskreis“, der sich immer wieder in sozialen Projekten engagiert bzw. sich auch das Andenken an Maria Loley zum Anliegen gemacht hat. Bemerkenswert ist der beständige Kontakt zu vielen Familien, die seit den 90er Jahren (Polenkrise, Bosnienkrise, aktuell zugewanderte Personen aus der Ukraine, aus Afrika und anderen Ländern der Welt) im nördlichen Weinviertel ein neues Zuhause gefunden haben.

Der 100. Geburtstag von Maria Loley soll zum Anlass genommen werden, um im Rahmen eines Symposiums im Kolpinghaus Poysdorf ihr nachhaltiges Wirken und ihren Zugang zu Integration bzw. den Aufbau eines Netzwerks der Nachbarschaft und „Mitmenschlichkeit neu“ in Erinnerung zu rufen bzw. zu dokumentieren. Gleichzeitig soll es unsere Gesellschaft motivieren, auch heute gelungene Zuwanderung und ein friedliches Miteinander zu fördern. Während der Tagung wird im Kolpinghaus die Ausstellung „Migration on Tour“ des „Demokratiezentrums Wien“ in Kooperation mit der „Initiative Minderheiten“ unter Mitwirkung von Schüler/innen gezeigt.

## Projektteam:

Mag. Dr. Gert Dressel, Historiker / Uni Wien – Projektdesign

Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Katharina Novy, Soziologin, Historikerin / Wien

- Workshopleitung / Workshopauswertung

Mag.<sup>a</sup> Edith Auer, Soziologin / Wien – Workshopleitung / Transkription

Johannes Rieder, Poysdorf / Flüchtlingshilfe

Ferdinand Hammermüller, Ameis / Flüchtlingshilfe

Dipl. Päd. Franz Knittelfelder, Laa / Bildungsakademie Weinviertel – Projektmanagement

Dipl. Ing. Franz Schneider, Mistelbach / Obmann „Bewegung Mitmensch Weinviertel“

und viele Menschen guten Willens, DANKE!

## Projektteil „Ferne Heimat - Neue fremde Heimat“

Zur Vorbereitung der Tagung "Mit Menschen unterwegs - zum 100. Geburtstag von Maria Loley" wurden nach einigen vorbereitenden Gesprächen zwei moderierte Workshops durchgeführt.

Die Workshops brachten Zugewanderte und (damals und heute) in der Flüchtlingshilfe tätige Menschen zusammen. Es wurden die Erfahrungen der Bosnienkrise und der damit verbundenen unterstützenden Maßnahmen Mitte und Ende der 90er Jahre besonders im Weinviertel und in Wien besprochen. Es waren gehaltvolle Gespräche, die die Persönlichkeit und Arbeitsweise von Maria Loley und ihrem Team verdeutlichten. Im Austausch wurde eine sehr starke Verbundenheit zwischen den damals Betreuenden und den neu Angekommenen deutlich, auch große Freude über die Gelegenheit dieses Austausches war zu spüren und wurde auch explizit angesprochen. Die Erinnerung hat die Erzählenden sehr berührt, viel Anteilnahme war zu erleben. Es war auch der Stolz auf das zu erleben, was die damals Geflüchteten sich in Österreich aufbauen konnten – stolz von ihnen selbst und insbesondere auch von den damals Helfenden.

In einem Workshop war auch große Emotion in Bezug auf die Schwierigkeiten heutiger Betreuung von Geflüchteten zu erleben: Wie viel schwieriger das heute geworden sei.

Konkrete Projektschritte waren:

- + Vorbereitende Gespräche mit (ehemaligen) Mitarbeitenden der Bewegung Mitmensch Weinviertel (gegründet von Maria Loley).

- + Sammeln von Adressen der damals zugewanderten Menschen besonders aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens. Kontaktaufnahme mit den Familien (nach ca. 30 Jahren), wo es teilweise aber auch dazwischen immer wieder Kontakte gab.

- + Organisation von zwei moderierten Workshops / Gesprächsrunden unter dem Titel "Geschichten mit Maria". Ein Workshop in Poysdorf und ein Workshop in Wien haben die Möglichkeit geboten, flexibel Ort und Zeit auszusuchen.

Für die konkreten Termine wurden aber auch konkret Familien und Einzelpersonen eingeladen. Ohne diesen direkten Kontakt nach der Zusendung eines Einladungsbriefes wäre niemand gekommen. Die zwei Gesprächsrunden wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Bereits die hohe emotionale Stimmung beim Wiedersehen in den Workshops und beim Berichten haben aufgezeigt, wie wichtig dieses Aufarbeiten ist.

Die **nun vorliegende Transkription** und die Erfahrung der beiden Gesprächsrunden dienen zur Exploration von Erfahrungen und Bemühungen, die für einen guten Anfang in einer neuen Heimat hilfreich sein können. Diese "Ergebnisse" werden in der Tagung im Nov. 2024 dann in Poysdorf präsentiert und diskutiert.

Teilnehmer/innen, die nicht zu den Workshops kommen konnten, wurden eingeladen ihre Erfahrung in einem „**Brief an Maria**“ zu verschriftlichen.

Dieses Projekt wurde finanziell unterstützt von der österr. Gesellschaft für Politische Bildung!



## Workshop Einladung



Poysdorf, am 14.3.2024

Sehr geehrte Frau,  
sehr geehrter Herr!

Am Freitag, 22. November 2024 jährt sich der Geburtstag von Maria Loley zum 100. Mal. Wir wollen den Gedenktag würdig gestalten.

Es wird ein Symposium an diesem Freitagnachmittag im Kolpinghaus Poysdorf zum Thema „Mit Menschen unterwegs“ geben. Eine Einladung folgt zu einem späteren Zeitpunkt.

In Vorbereitung dieser Veranstaltung möchten wir mit den vor mehr als 30 Jahren neu Ankommenden und den Helfenden von damals unter dem Motto: „Geschichten mit Maria. Welche Strategien von Maria Loley und ihrem Team könnten heute Vorbild sein?“ ein Gespräch führen.

Ein Treffen wird es in Wien, ein anderes am

**Montag, den 3. Juni 2024 von 15.00 – 18.00 Uhr im Kolpinghaus Poysdorf geben.**

Die Moderation dieser Gesprächsrunde leiten Dr. Gert Dressel und sein Team. Es werden auch Studenten anwesend sein, welche das Erzählte anonymisiert aufzeichnen. Eine Zusammenfassung des Ergebnisses wird ohne Namensnennung am Freitag, 22.11.2024 präsentiert.

Die Österreichische Gesellschaft für politische Bildung unterstützt das Vorhaben mit der Förderung der Begleitung und der Kostenübernahme für die Dokumentation.

Wir sind überzeugt, dass die Erfahrungen von damals auch für die heutigen Bemühungen, einen guten Anfang in einer neuen Heimat auf den Weg zu bringen, hilfreich sein können.

Wir haben überlegt, welche Personen mit Maria Loley beim Ankommen im Weinviertel Kontakt hatten und wer für dieses Treffen eingeladen werden könnte. Es ist uns ein Anliegen, dass Sie sich für diese drei Stunden Zeit nehmen, den oben beschriebenen Fragen und Ideen nachzugehen.

Mit der Bitte um Zusage kontaktieren Sie für Poysdorf Johannes Rieder.

Wenn Sie an diesem Termin nicht Zeit haben, können Sie Ihre Erfahrungen mit Maria Loley uns auch schriftlich übermitteln. Vielleicht haben Sie Lust und Zeit, einen „Brief an Maria Loley zum 100. Geburtstag“ – gerne auch in Ihrer Muttersprache - zu schreiben. Gerne nehmen wir diesen anonymisiert in die Dokumentation auf. Bitte die Briefe bis 1. Juni 2024 per Post oder Mail an Johannes Rieder senden. Kontaktdaten unten. Danke!

Mit herzlichen Grüßen für das Vorbereitungsteam!

*Johannes Rieder*  
Brunngasse 60  
2170 Poysdorf  
0664 735 76 871  
rieder.poysdorf@aon.at

*Dr. Gert Dressel*  
gert.dressel@univie.ac.at

*Franz Schneider*, Obmann „Bewegung Mitmensch“  
*Franz Knittelfelder*, Bildungsakademie Weinviertel



# Briefe an Maria

## Mein Dank an Maria Loley - Mein Name ist Senija Besic.

In den Jahren 1992 bis 1995 herrschte in meinem Heimatland Bosnien und Herzegowina ein grausamer Bürgerkrieg. Nicht nur meine Familie, sondern auch viele andere Familien haben damals alles verloren. Von einem Tag auf den anderen brach alles zusammen, es war ein Kampf um das eigene Überleben. Unbeschreibliche Ereignisse und Erfahrungen trugen sich in dieser Zeit in meinem Leben zu: vor allem der Tod meines ältesten Sohnes. Mit meinen beiden anderen Kindern kam ich in ein Gefangenenlager. Über dieses Lager und dessen Kriegsverbrechen wird heute noch von den Greueln in internationalen Medien berichtet. Durch damalige Verhandlungen zwischen den kriegsführenden Parteien war es mir möglich, mit meinem jüngeren Sohn und der noch jüngeren Tochter über Kroatien nach Österreich zu fliehen. Dort erwartete uns mein Ehemann, der zu dieser Zeit als Gastarbeiter Fuß gefasst hatte. Er wusste vor unserer Ankunft nichts über den Verlust unseres Ältesten und die Qualen, die wir zu erleiden hatten.

Gemeinsam mit meinem Bruder, seiner Frau und den drei Söhnen lebten wir bei meiner älteren Schwester und deren Familie, die aus ihrem Mann, einem Sohn und einer Tochter bestand. Sie lebten schon längere Zeit in Österreich und empfingen uns mit offenen Armen. Erst ab diesem Zeitpunkt konnte ich meiner Depression und meiner tiefen Trauer Raum geben. Es war für uns alle eine schwierige Zeit, doch über allem schwebte mein schwerer Verlust, ich verlor jegliche Perspektive.

Damals kam es zu meinem ersten Kontakt mit der "Bewegung Mitmensch" und Frau Maria Loley. Sie besuchten uns in Steinebrunn und machten sich ein Bild von unserer Situation, sie erkannten unsere Bedürfnisse und Probleme. Durch diese wunderbare Frau kamen wir zu unserem ersten eigenen Zuhause, welches wir mit meinem Bruder und seiner Familie teilten. Maria war eine hilfsbereite und herzengute Person, die für uns wie eine Löwin für ihre Jungen kämpfte. Dies bewies sie mir sehr oft in unserer gemeinsamen Zeit. Durch diese innigen Kontakte mit mir erkannte sie meine Probleme, die für mich und meine Familie kaum zu bewältigen waren. Sie erkannte den Zustand meiner Psyche, der durch die Traumata entstanden war. Sie besuchte uns oft in unserem neuen Haus in Föllim. Gemeinsam mit meiner Nichte, die der deutschen Sprache mächtig war, brachte sie mich ins Krankenhaus Mistelbach. Ohne ihre Hilfe wäre das nicht möglich gewesen. Ich war nicht ortskundig und das Ausmaß meines Zustandes war mir nicht bewusst. Durch ihre Bemühungen erhielt ich die notwendige Hilfe und Therapie, die für meine Genesung notwendig waren. Die folgenden drei Monate besuchte sie mich täglich und stand mir in dieser schwierigen Lebensphase vorbildlich bei. Jedes Mal organisierte sie einen Dolmetsch und sorgte für meine bestmögliche Behandlung. Selbst nach meinem Aufenthalt in der Klinik unterstützte sie mich. Sie fuhr mich zu Kontrollterminen und führte Gespräche mit mir im Beisein eines Übersetzers. Durch ihr Engagement und ihre Bereitschaft zu helfen, konnte ich wieder am Leben teilhaben. Mein Mann und ich fanden Arbeit. Wir fingen an, uns ein neues Leben aufzubauen. Unsere beiden Kinder besuchten die Schule in Österreich, wir begannen uns zu integrieren. Bald schon erblickte ein viertes Kind das Licht der Welt. Dieses half mir sehr, die größten Hürden meiner Depression und den Verlust unseres Sohnes zu überwinden. Mein Mann und ich arbeiteten bis zur Pension in diesem wunderbaren Land, das auch viele Perspektiven für unsere Kinder bereithielt. Sie beendeten ihre Schullaufbahn und gründeten Familien mit eigenen Kindern.

All dies wurde erst durch Maria Loley möglich. Ich schließe sie in meine Gebete ein und denke heute noch oft an sie. Dieser einzigartigen Frau bin ich bis an mein Lebensende dankbar und trage sie in meinem Herzen. Ich hoffe, dass Gott ihr einen Platz in seinem Paradies gibt.

*Senija Besic*

### **Meine Begegnung mit Maria Loley, der „Mutter aller Flüchtlinge“**

Die Begegnung mit Maria ist eine Begegnung, die mich für mein ganzes Leben geprägt hat. Und unsere Begegnung war definitiv von und mit Gott gesteuert. Und so hat sie sich ereignet... Mein Gatte, Niko, hatte 1989 eine Anstellung bei einem Reisebusunternehmen der Firma WOTTLE angenommen und ist aus Zagreb nach Poysdorf (Niederösterreich) gezogen, um hier seine Berufslaufbahn als Fernfahrer fortzusetzen. Er hatte schon vor dem Krieg das Gefühl gehabt, dass es in ehemaligem Jugoslawien zu Spannungen kommen wird und wollte diese seiner Familie ersparen und hat sich entschieden, eine bessere Zukunft für uns zu sichern. Die Kinder und ich sind ihm dann im Jahre 1990 nach Poysdorf nachgefolgt. Wir sind somit nicht – wie viele andere Menschen damals - als Flüchtlinge nach Österreich gekommen. Außerdem hatten wir – Gott sei Dank - das Glück, dass uns die Menschen in Poysdorf wirklich herzlichst aufgenommen haben und uns an deren Leben teilhaben lassen. Unser Zuhause war „Der betrunkene Herkules“ in der Brünnerstraße. Das Haus gehörte Herrn Johann Rieder und wir durften hier als Mieter fünf schöne und glückliche Jahre unseres Lebens verbringen. Immer wieder kommen Geruchserinnerungen, wenn Herr Rieder seine Weintrauben gelesen hat und sie in den Keller, der sich unter uns befand, brachte, um dort den Gärungsprozess zu starten. Der Geruch verbreitete sich dann im ganzen Haus. Die Kinder haben sich relativ rasch in den jeweiligen Schulen zu recht gefunden und haben die deutsche Sprache in so einer Geschwindigkeit gelernt, dass mein Mann und ich uns nur so gewundert haben. Klara ging damals in die vierte Klasse, Anita in die erste Klasse Hauptschule und Andreas in die erste Klasse Volksschule Poysdorf. 1991 begann der Krieg in Slowenien, dann in Kroatien und schließlich 1992 in Bosnien und Herzegowina. Wir waren alle geschockt, insbesondere die Kinder! Das war auch unsere Heimat und wir haben mit unseren Landsleuten mitgeföhlt und gelitten. Mein Mann hatte das Glück u.a. den Schulbus der Fa. Wottle zu fahren und konnte so immer wieder unseren Kindern begegnen, aber auch viele Bewohner in Poysdorf persönlich kennenlernen. Sein Netzwerk und seine Kontakte haben sich dadurch sehr rasch verbreitet. Mein Mann und ich lernten Maria Kletzl kennen, die uns mit Frau Loley bekannt gemacht hat. Maria Loley, die Sozialarbeiterin in Poysdorf, war nämlich auf der Suche nach einem Dolmetscher für die aus Bosnien kommenden Flüchtlinge. Wir beide „Marias“ haben uns sofort gut verstanden und sie bot mir an, sie bei ihrer Arbeit mit Flüchtlingen zu unterstützen. Mit großem Engagement und aus tiefster Überzeugung habe ich mich diesem mildtätigen Projekt angeschlossen. Zuerst empfangen wir die Menschen in ihrem Haus, aber es wurde im Haus zu eng, da immer mehr und mehr Menschen nach Poysdorf kamen. Der Ruf von Maria Loley und ihrer Güte und Einsatz hat sich nämlich sehr schnell verbreitet. So haben wir die Pfarre gebeten, uns einen Raum von der Kirche zur Verfügung zu stellen, was sie auch gerne tat. Bald kamen wir in das Kolpinghaus, wo wir die Sozialarbeit für die neuen Mitmenschen aus Bosnien fortgesetzt haben. Für die Flüchtlinge haben wir je nach Bedarf, Unterkünfte, Kleidung, Weiterbildungen, Geld, Arbeit organisiert und es ihnen zur Verfügung gestellt. Bis spät in die Nacht haben wir gemeinsam einen Flüchtling nach dem anderen empfangen und uns dessen Sorgen und Lebensgeschichten angehört und

aufgeschrieben. Oft war Maria vor Erschöpfung am Sessel eingeschlafen, weil sie nicht aufhören konnte bzw. wollte. Aber mit Gottes Hilfe, dem Rosenkranz in Ihrer Hand, und auch mit Hilfe ihrer Traubenzuckerln haben wir lange Nächte im Kolpinghaus verbracht.

Maria gründete die „Bewegung Mitmensch“ und wurde österreichweit als Sozialarbeiterin mehrmals ausgezeichnet. Bei einigen Veranstaltungen durfte ich dabei sein und ihre Freude im Gesicht sehen. Sie bekam immer wieder die Bestätigung, dass sie sehr mutig ist und das richtige in Ihrem Leben tut. Ihre Freude und ihr Lächeln haben mich auch glücklich gemacht.

1995 ist meine Familie nach Wien in gezogen. Mein Mann und ich haben ein Haus mit kleinem Garten in Wien gekauft und haben dort unser Glück mit unseren Kindern weiter fortgesetzt. Der Krieg ist 1995 zwar beendet worden, aber es kamen immer wieder neue Menschen aus Ex-Jugoslawien nach Poysdorf um Hilfe zu suchen. Maria Loley bemühte sich weiterhin und half jeder hilfeschuchenden Seele. Ich bin weitere vier Jahre aus Wien nach Poysdorf gependelt, weil ich Maria und die Mitmenschen in Poysdorf nicht alleine mit ihren Sorgen lassen wollte. Außerdem hatten wir dort viele Nachbarn, welche ich gerne besucht habe. Der Abschied fiel mir sehr schwer.

1999 hörte der Flüchtlingsandrang langsam auf und Maria wurde mit der Zeit körperlich sehr schwach. Aus gesundheitlichen Gründen habe ich meine Mitarbeit mit Maria dann langsam beendet und bin nicht mehr nach Poysdorf gereist, bin aber weiterhin mit Maria in Kontakt geblieben.

Nach dem Terroranschlag kam Maria selbst bald nach Wien und wir pflegten gerne den Kontakt mit ihr. Wir besuchten sie im Krankenhaus „Barmherzige Brüder“ und halfen ihr mit der Hausarbeit. Sie wohnte damals im 9. Bezirk, einer Wohnung, die einem der Wiener-Kloster gehört hat. Als sie dann im St. VITUS-Heim untergebracht wurde, haben wir ihr auch Besuche erstattet. In Erinnerung bleiben mir Ihre liebevollen Hände, mit welchen sie täglich Ihren Rosenkranz umarmt hatte.

2005 haben wir das Haus in Wien verkauft und sind in unser Haus nach Zagreb (Kroatien) zurückgekehrt und genießen nun unsere Pension.

Unsere Kinder sind in Wien geblieben, arbeiten und haben jeder ihre eigenen Familien gegründet und leben glücklich mit ihren Kindern im Eigenheim.

Klara ist Juristin in einer der größten österreichischen Bank, hat einen Sohn Marko (16 Jahre) und eine Tochter Sara (12 Jahre).

Anita ist eine erfolgreiche Immobilienmaklerin in einer internationalen Immobilienfirma. Sie hat zwei Söhne, Petar (13 Jahre) und Luka (12 Jahre).

Andreas ist Unternehmer und hat eine eigene Firma für Elektro- und Sicherheitstechnik gegründet. Er hat einen Sohn Mateo (7 Jahre) und eine Tochter Nika (3 Jahre).

Das war meine Begegnung mit Maria Loley.....

Im Gedenken an Maria Loley, „Mutter der Flüchtlinge“,

Maria Tulumovic



**Liebe Frau Loley,**

als Erstes möchte ich mich vom ganzen Herzen bedanken, für die Hingabe und Hilfsbereitschaft des freiwilligen Hilfsteams von Ameis und Poysdorf, das vielen Menschen ein neues Zuhause mit allem Notwendigen ermöglicht hat. Dazu noch, alle die, die geholfen haben, haben es mit einem Lächeln, mit Freundlichkeit, Ausdauer, Geduld und mit einer Geste gemacht, die zeigt: Ja, ich bin dein Freund, ich bin deine Freundin. Ich bin für dich da.

Liebe Frau Maria Loley, Sie waren die Repräsentantin dieses Hilfsteams. In meinem Herzen sind Sie es immer noch. Eines dieser hilfebedürftigen Kinder war ich. Als ich mit 11 Jahren mitten im Krieg in Bosnien und Herzegowina schwer krank wurde und es sowieso keine Aussicht auf Besserung oder Heilung dort gab, geschweige denn eine Aussicht auf Frieden, beschloss meine Familie zu flüchten. Ich wurde mit meiner Familie in Österreich in Ameis liebevoll aufgenommen. Wir bekamen ein Zuhause und viele kümmerten sich um das, was wir zum Leben brauchten. Dennoch wurde ich nicht gesund und meine Familie war betrübt. Ein Mann schenkte mir einen lila Bären. Das war mein Lieblingsbär. Frau Loley fuhr mich zum Mistelbacher Krankenhaus.

Das Krankenhaus war ganz anders als ich Krankenhäuser bis dahin kannte. Es hatte viele Zeichnungen und Basteleien an den Wänden und an der Decke. Es war so bunt. Das gefiel mir. Da ich schwer krank war, wurde ich bald in ein Krankenhaus in Wien überwiesen. Dort war es auch so bunt. Ich war 3 Monate in diesem Krankenhaus, wo ich eine Lehrerin hatte und auch sehr schnell Deutsch lernte. Ich hatte das Bedürfnis zu malen. Als ich einmal ganz allein dort war, habe ich auf einem Flipchart-Papier mit Wachsfarben ganz groß die Hl. Maria mit einem blauen Sternenmantel mit gelben Sternen gemalt. Ohne Vorlage.



Liebe Frau Maria Loley, Danke!

Der Herr lasse sein Licht für immer in unseren Herzen brennen.

Danke an alle, die uns unterstützt haben.

Möge Gottes Segen Sie alle begleiten.

Heute bin ich 43 Jahre alt, lebe und arbeite in Wien und habe meine eigene Familie: meinen Ehemann und unsere zwei wunderbaren Kinder.

Jelena Filipovic

## **Familie ZECEVIC**

Marko Zecevic: seit 2 Jahren in Pension – war Angestellter bei der Firma Gebauer & Griller

Ana Zecevic: seit 1 Jahr in Pension – fast 30 Jahre im Pflegeheim Zistersdorf als Diplomierte Krankenschwester gearbeitet

4 Kinder, die alle in Wien leben:

Petar: verheiratet, 2 Kinder, hat Politikwissenschaften studiert an der Uni Wien und ist selbstständig in der Immobilienbranche.

Marina: verheiratet, 3 Kinder, hat Betriebswissenschaften studiert an der WU Wien und arbeitet als Managerin in der Luxusgüterbranche für den weltweit größten Luxuskonzern.

Josip: ledig, Master in Chemie an der Uni Wien und arbeitet im Consulting.

Mario: ledig, Master in international Banking & Finance an der FH BFI Wien, arbeitet im Treasury – Geldbeschaffung über den Kapitalmarkt.

1993: Wir befinden uns mitten im Krieg in Bosnien und Herzegowina, wo wir aufgewachsen sind und bis dahin lebten. Aufgrund des Krieges mussten wir zuerst nach Kroatien flüchten, wo wir danach die Möglichkeit hatten, an einen sicheren Ort in Österreich zu kommen.

Wir haben alles zurückgelassen und sind mit unseren Kindern, die alle noch sehr klein waren, nach Poysdorf. Wir hatten keine Arbeit, kein Haus, kein Geld.

Frau Loley Maria hatte damals schon bemerkenswerte Arbeit für Flüchtlinge geleistet und hat auch uns in dieser schweren Zeit geholfen und sich für uns eingesetzt. So kam es, dass wir von Pfarrer Mathias ins Mesnerhaus neben der Kirche in Poysdorf einziehen konnten. Das Haus war zu der damaligen Zeit nicht bewohnt - wir hatten keinen Strom, kein Wasser, keine Heizung, Mäuse waren in dem Haus. Aber wir waren dankbar, denn wir hatten eine Wohnung gefunden.

Fr. Loley hat uns finanziell geholfen, damit wir das Haus renovieren konnten und für uns wieder bewohnbar machen konnten.

Fr. Loley hat uns auch mit der Arbeit geholfen. Nachdem sie den damaligen Direktor im Pflegeheim Zistersdorf persönlich gut kannte, hat sie mir die Arbeit in dem Pflegeberuf ermöglicht, für den ich die kommenden 30 Jahre arbeiten sollte. Es erwartete mich ein schwerer Weg, da ich die Sprache nicht konnte, kein Deutsch sprach und mein Diplom aus der Heimat nicht anerkannt wurde. Frau Loley hat mich in einen Deutschkurs eingeschrieben. Danach musste ich für mein Diplom erneut Prüfungen ablegen, meine Praxisstunden einarbeiten und nostrifizierte sowohl als Allgemeine Krankenschwester als auch als Kinder- und Säuglingskrankenschwester. Hier hat mir Johannes Rieder sehr geholfen.

Mein Mann hatte kein Visum, keinen gültigen Aufenthaltstitel – Fr. Loley hat sich dafür bei der Fremdenpolizei eingesetzt, dass mein Mann schlussendlich gültige Dokumente bekam. Kurz darauf hat mein Mann eine Arbeit in Poysdorf gefunden und wir konnten endlich wieder ein normales Leben führen.

In der Zwischenzeit kam meine Schwiegermutter nach Österreich, um auf die Kinder aufzupassen, da mein Mann und ich Vollzeit arbeiten mussten. Auch für sie hatte sich Fr. Loley um ein Visum bemüht. Die Gemeinde in Poysdorf hat uns gut integriert, wir wurden sehr gut aufgenommen, unsere Kinder haben neue Freundschaften geschlossen, die bis heute noch halten und wir haben Poysdorf immer als unsere 2. Heimat angesehen. Die Leute waren sehr betroffen, als sie von unserer Geschichte hörten und spendeten uns Kleidung für die Kinder. Ich erinnere mich bis heute noch an die Messe von unserem 1. Weihnachtsfest. Pfarrer Mathias sagte damals in seiner Predigt, dass erstmals nach über 30 Jahren wieder Licht im Mesnerhaus brennte und eine Familie dort nun Zuflucht gefunden hat.

Heute leben mein Mann und ich in Deutsch Wagram in unserem eigenen Haus. Unsere Kinder leben in Wien und wir haben schon fünf Enkelkinder. Als Frau Loley in ein Pflegeheim in der

Steiermark war, haben wir sie mit unseren Kindern besucht. Wir haben versucht, immer mit ihr Kontakt zu halten.

Wir sind Frau Loley sehr dankbar für alles, was sie für uns auf unserem Weg getan hat. Ohne ihre Hilfe hätten wir uns nichts aufbauen können und das Leben, dass wir heute führen, wäre nicht möglich. Wir schließen Fr. Loley in unsere Gebete ein - wir danken Gott, für alle Menschen, die er uns auf unserem Lebensweg geschickt hat. Besonders Frau Loley Maria, die wir nie vergessen werden.

In ewiger Dankbarkeit

Familie Zecevic





## **Brief an Frau Maria Loley, von Filipa Rajic, 29.10.2024**

Liebe Frau Maria Loley,

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Güte und das Vertrauen, welches Sie Ihre Mitmenschen in Not haben spüren lassen.

Ich kam als zehnjähriges Mädchen nach Ameis, überfordert von vielen negativen Gefühlen und Eindrücken des Krieges in den 90er Jahren in Bosnien und Kroatien. Misstrauen und Enttäuschung herrschten in mir vor. Ich hatte das Vertrauen an Menschen verloren, sowohl an Erwachsene als auch an Kinder. Ich verstand nicht, wieso sich Menschen bekriegen, sich Leid zufügen, sogar von Menschen, die sich jahrelang kannten.

Ich kam nach Ameis und verstand die Worte, die Sprache dieser Menschen um mich herum nicht. Meine Eltern erklärten mir, dass diese Menschen uns helfen. Wieso, dachte ich, wieso sollten sie das tun? Mama meinte, weil sie gute Herzen haben und vielleicht auch gläubig sind.

Meine Eltern und die Menschen in meinem Umfeld erwähnten immer wieder Ihren Namen: Frau Maria Loley. Ich wurde neugierig auf Sie. Als Kind war ich oft nur Zuschauerin des Geschehens. Die Erwachsenen hatten nicht viel Zeit, um uns Kindern alles zu erklären, umso mehr hörte ich ihnen zu. Mein Vater erzählte damals, wie unangenehm es für ihn war, bei Ihnen um Unterstützung bei der Arbeitssuche und bei der Beantragung sonstiger Dokumente anzufragen. Er bewunderte Sie, obwohl Sie körperlich so klein und zierlich waren, gleichzeitig aber so groß an Güte, Hoffnung und Zuversicht!

Wir waren damals eine sechsköpfige Familie, die mein Vater zu ernähren hatte. Vor dem Krieg hatten das meine Eltern wunderbar geschafft, wir hatten eine sorglose Zeit, es fehlte uns an nichts. Der Krieg nahm uns die Sicherheit. Sie, liebe Frau Loley, haben meinem Vater geholfen und wieder Sicherheit gegeben. Ich wurde sehr neugierig auf Sie und freute mich, "diese wunderbare Frau" kennenlernen zu dürfen. Mein Gott, welche Güte und Liebe Sie ausstrahlten, ich war überwältigt!!! Ich erkannte immer mehr, wie gut Sie und die lieben Menschen in Ameis zu uns waren. Wir hatten ein Dach über dem Kopf, Essen, Arbeit, einen Garten zum Spielen, gingen in die Schule, hatten bald auch Freunde. Allmählich verstand ich auch die fremde Sprache.

Als meine Mama plötzlich im Krankenhaus landete und uns ein weiterer Schicksalsschlag traf, haben Sie sich um meine Mama gekümmert, haben ihr einen Teil Ihrer kostbaren Zeit geschenkt und sich um eine wunderbare Versorgung und Gesundheit bemüht. Das alles können wir nie vergessen! DANKE von ganzem Herzen!!

Nach einem Jahr zogen wir nach Wien, da meine Eltern in der Großstadt Arbeit fanden. Ich habe in der Folge mein Herz für andere Menschen geöffnet und konnte selbst Menschen in Not helfen. Frau Maria, ich möchte Ihnen erzählen, dass meine Geschwister und ich ein Studium abgeschlossen haben. Mein Mann und ich haben eine Familie gegründet. Wir haben zwei wunderbare Kinder, die wir mit sozialen Gedanken, Verantwortung und Mitgefühl für ihre

Mitmenschen erziehen. Ich selbst arbeite für unsere Stadt Wien, die Menschen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund beschäftigt. Ich setze mich für Nachhaltigkeit und soziale Arbeitsumgebung ein. Dabei habe ich laufend Möglichkeiten, meinen Mitmenschen Sicherheit, Unterstützung und Freude zu schenken. Helfen kann man immer, auf viele Art und Weise, es zählt der Wille. Ich hoffe, dass auch ich andere Menschen mit Liebe, Lächeln und Vertrauen anstecken kann, wie Sie es getan haben. Das Herz eines Menschen kann man nur mit Liebe erreichen, alles andere ist sinnlos.

Danke, dass Sie mir das Vertrauen an die Menschen zurückgegeben haben. Es ist egal, woher Menschen kommen, es zählt nur wie unser Herz ist.

Ich hoffe so sehr, dass Sie viel Liebe und Unterstützung in Ihrem Leben bekommen haben!

Es tut mir sehr leid, dass ich diese Worte nicht überbracht habe, als Sie noch am Leben waren. Aber vielleicht konnten Sie damals all das in unseren Kinderaugen ablesen.

DANKE, Frau Maria Loley.

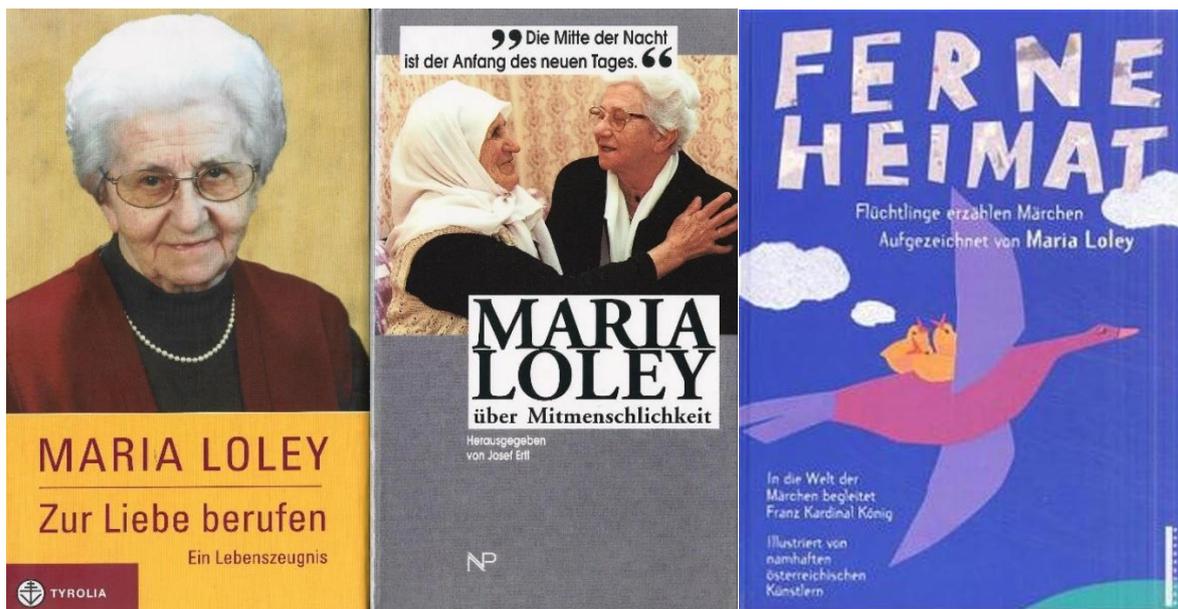
Wien, im Oktober 2024

Filipa Rajic

# Lebenslauf von Maria Loley

- 1924 Maria Loley wird als ältestes von fünf Kindern am 22. November in Poysdorf im niederösterreichischen Weinviertel geboren.
- 1945 Maria beteiligt sich in ihrer Heimatstadt an der **Betreuung der Flüchtlinge und Überlebenden des „Brünner Todesmarsches“** und infiziert sich selbst mit Ruhr, Typhus und Tuberkulose.
- 1949 Abschluss der Ausbildung zur **Fürsorgerin in Wien** mit dem Staatsexamen. **Eintritt in den Karmeliterorden**, aus dem sie nach neun Monaten wegen schwerer **gesundheitlicher Beeinträchtigungen entlassen** wird.
- 1951 bis 1953 **Arbeit in einem Flüchtlingslager** in der Steiermark.
- 1954 Eintritt in das **Benediktinerinnenkloster St. Gabriel** in der Steiermark; wiederum **Entlassung wegen ihrer belasteten Gesundheit**.
- 1956 bis 1959 **Fürsorgerin in St. Johann im Pongau**.
- 1959 bis 1975 **Fürsorgerin im Jugendamt von Mistelbach**.
- 1976 bis 1979 **Aufbau des Psychosozialen Dienstes** im Weinviertel, Gründung der **Familienberatung und der Sozialstation Poysdorf**.
- 1981 bis 1989 **ehrenamtliches Engagement in der Polenhilfe**; z.B. Hilfstransporte nach Polen. **Adoption des 18-jährigen Thaddäus**.
- 1992 Beginn des **Engagements für Flüchtlinge aus den Jugoslawienkriegen**.
- 1994 im September erhält Maria Loley den erstmals ausgeschriebenen und mit 100.000 Schilling dotierten **Preis des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlingshilfe UNHCR**. – Das Geld kam ausschließlich Notleidenden zugute.  
dazu Gedanken von Maria Loley – **Was ist menschengerechte Integration?**  
**„Frau des Jahres“** von ORF Niederösterreich.
- 1995 **Ehrenring der Stadtgemeinde Poysdorf**.  
**Anerkennungspreis der Bruno-Kreisky-Stiftung** für Verdienste um die Menschenrechte. Am 16. Oktober **Briefbombenattentat** wegen ihres Engagements für Flüchtlinge.  
**Gründung der „Bewegung Mitmensch – Flüchtlingshilfe Poysdorf“**.
- 1996 **„Frau des Jahres“** des Fernsehsenders ARD  
**Übersiedlung nach Wien** in das Priesterseminar.
- 1997 bis 2003 Herzoperation und wiederholt **schwere Erkrankungen** (Schlaganfall, Herzinfarkt u.a.); daneben **Einsatz im Verein „Bewegung Mitmensch – Hilfe für Menschen in Not“**, **Vortragstätigkeit, Beratung und Begleitung**.
- 1998 **Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich** in Würdigung ihres besonders persönlichen, sozialen Engagements vor allem in der Flüchtlingsintegration in Poysdorf und bei der Gründung der Sozialstation Poysdorf als Modell der mobilen Betreuung alter und kranker Menschen in ihrer Wohnung.
- 2003 **Übersiedlung** in das Heim Mater Salvatoris in **Pitten**.
- 2004 Die **Erzdiözese Wien** ehrt Maria Loley mit dem **Stephanusorden in Gold**.
- 2005 **Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Niederösterreich** aufgrund ihres sozialen Verantwortungsgefühls und ihres großen Engagements für Solidarität und Menschenrechte
- 2006 **Auszeichnung der Islamischen Föderation, Wien**, für ihren hervorragenden Einsatz und das Engagement für die Kriegsoffer, die unmenschlichen Bedingungen ausgesetzt waren. „Wir haben nur noch Allah und Maria (Loley)“ – Ausspruch einer Betroffenen.

- 2007 **Erster Liese-Prokop-Frauenpreis** für ihre Solidarität und ihr Engagement für die Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien
- 2008 **Am 7.12. erhält Maria den erstmals vergebenen Preis der „Gustl 58 - Initiative für Herzensbildung“:** Wärmflasche gestaltet vom Künstler Erwin Wurm „weil der, der mit dem Herzen offen für Menschen ist, Wärme gibt.“
- 2009 **Übersiedlung** in das St. Vitusheim, **Laa an der Thaya**, in die Nähe ihres Adoptivsohnes Thaddäus Loley.
- 2012 Am 30. Dezember empfängt Maria die lang ersehnte **Jungfrauenweihe** gespendet von S.E. Dr. Christoph Kardinal Schönborn.  
Trotz ihrer körperlichen Schwäche berät und begleitet sie unermüdlich zahlreiche Menschen in jeglicher Art von Notsituationen. Auch für ihre Mitbewohner im Heim und für viele ihrer Betreuer hat sie stets ein offenes Ohr und ein liebevolles Herz. Durch ihr aufmerksames Zuhören und ihre Anteilnahme schenkt sie Trost, Freude und Hoffnung. siehe auch Beilage: „Die wahren Revolutionäre“
- 2014 Maria Loley feiert mit vielen Freunden, der Familie und Weggefährten ihren 90. Geburtstag im Bildungshaus Schloss Großrußbach.
- 2016 Am Donnerstag, 4. Februar am frühen Morgen schließt die „Grande Dame“ der österreichischen Flüchtlingshilfe für immer ihre Augen.



### Kardinal Christoph Schönborn über Maria Loley:

Es gibt sicher wenige Zeitgenossen, die sich in ihrem Leben in solchem Maß dem konkreten Engagement für die Mitmenschen verschrieben haben, wie Maria Loley. Davon zeugt nicht nur die Gründung der „Bewegung Mitmensch“, die unzähligen Menschen in Not, sowohl In- als auch Ausländern in unbürokratischer Weise zu Hilfe kommt. Wie sehr da der Einzelne im Mittelpunkt steht, illustriert Loleys Feststellung: „Wesentlich für diese Hilfe ist die Kontinuität der Beziehung, die Treue zum Menschen.“ Sie verwirklichte damit das in der Katholischen Soziallehre hochgehaltene Prinzip der Solidarität, das dem Einzelnen das Recht auf Befriedigung seiner Grundbedürfnisse zuspricht in vorbildlicher Weise. Dieses Engagement hat ihre gesamte berufliche Tätigkeit geprägt.

### **Die wahren Revolutionäre**

in der Geschichte hätten vermutlich dagegen protestiert, als solche bezeichnet zu werden. Aber ein Vinzenz von Paul, eine Elisabeth von Thüringen, eine Theresa von Kalkutta, ein Frederic Ozanam, eine Maria Loley .... sie haben den Ruf des Evangeliums, wie sie ihn persönlich gehört haben ganz ernst genommen, oft gegen den Widerstand der Frommen und so das Evangelium und dessen Sprengkraft lebendig gemacht. Einer von den erwähnten Personen, Maria Loley bin ich persönlich begegnet. Sie, die ursprünglich den Ruf in den Karmel vernahm und ihn aufgrund gesundheitlicher Grenzen nicht realisieren konnte, gab sich ihr ganzes Leben stets für den jeweils Nächsten hin. Das kostete sie beinahe das Leben.- Aufgrund ihres Einsatzes für Einwanderer war sie eines der Opfer der Briefbombenserie in den 90er Jahren. Auch das konnte sie nicht hindern, ihr Engagement fortzuführen; sie war buchstäblich 24 h am Tag erreichbar für jeden, der sie brauchte, bis ihre ohnehin angegriffenen Kräfte sie niederrangen. Ihren Lebensabend verbringt sie jetzt vor allem als eine große Beterin in einem Pflegeheim außerhalb von Wien. Wenn doch nur jeder von uns den Lazarus vor seiner Tür Tag für Tag wahrnehmen würde oder das Kind, von dem heute in der Messe die Rede war- wie sehr können wir Christen doch diese Welt verändern!

posted 27th September 2010 by Georg F. Schimmerl

<http://www.dernotizblog.com/2010/09/die-wahren-revolutionare.html> (Abfrage 2012)

### **Als Sozialarbeiterin im Altenheim - Zuhören kann Leben retten**

Da glaubt man, seinen „Ruhestand“ im Altenheim verbringen zu können. Dann stellt sich heraus, dass man seinem Ruf nicht entlaufen, sich seiner Berufung nicht entziehen kann. Auch nicht im Altenheim. Nichts verbreitet sich heute schneller unter Menschen als die Entdeckung, jemanden zu kennen, der zuhören kann. Wiederholt haben mir Klienten erzählt, dass sie deshalb zu mir gekommen sind, weil ihnen jemand den Rat gegeben hat: Da ist jemand der zuhört, zu dem musst du gehen.

Ein Prinzip meiner Arbeit war es immer, meinem Mitmenschen mit wachem Auge auf Augenhöhe zu begegnen. Der Hausgehilfin in ihrer Position, der Lehrerin in ihrer menschlichen Situation, dem zornigen Vater in seinem Ärger über seinen Buben mit Verständnis für seine Wut. Zu erspüren, welche Art der Zuwendung jeder einzelne braucht. Größte Bedachtnahme verwende ich, dass meine Zuwendung niemals ein Alibi-Angebot wird. Ich muss dem anderen dort begegnen, wo er seine Not leidet. Und das verlangt nichts mehr als eine unbegrenzte innere Offenheit. Ich muss erspüren, wie das oder jenes Wort vom anderen empfunden wird, nicht wie ich es meine, einschätze. Wie es beim anderen ankommt, dafür muss ich ein Sensorium entwickeln. Letztlich kann ich dieses Sensorium nur von Gott bekommen, denn er hat den anderen so gemacht, wie er ist.

Mit dieser Form der Annahme bekommt mein Gegenüber das Gefühl willkommen zu sein, ernst und wichtig genommen zu werden. Als einmaliges Geschöpf unter allen Menschen. Unabhängig von meiner eigenen Beziehung zu Gott, sehe ich den Anderen als einzigartiges, von Gott geschaffenes und mir in einem bestimmten Anliegen anvertrautes Wesen. Solches Entgegenkommen ermutigt mein Gegenüber sich zu öffnen, vor mir seine Sorgen und Nöte anzuvertrauen. Ich muss erfahren können, wie er empfindet, denkt, einschätzt, beurteilt, wie

ihn seine Lebenserfahrung geprägt hat und vielleicht gefangen hält. Seine Grenzen sind Folge seiner Lebensumstände.

Vor einiger Zeit wurde eine Frau, die in ihrem Leben nicht mehr weiterwusste, zu mir geschickt. Sie nahm Platz und fing an zu reden und zu reden und zu reden. Ich hörte nur zu. Nach geraumer Zeit stand sie auf mit der Bemerkung: „Jetzt weiß ich, wie es weitergehen kann“ und mit den Worten, „Danke, dass Sie mir so lange zugehört haben“, ging sie weg.

**Maria Loley, 2012**

## **Über Maria Loley im Internet** (unvollständig, Abfrage / 29.10.2024 / frei zugänglich)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Maria\\_Loley](https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Loley)

[https://austria-forum.org/af/Biographien/Loley%2C\\_Maria](https://austria-forum.org/af/Biographien/Loley%2C_Maria)

<https://noe.orf.at/stories/3088364/>

<http://www.bewegungmitmensch.at/wb/pages/aktuelles/archiv/das-jahr-2021/5.todestag-von-maria-loley.php>

<https://www.noen.at/mistelbach/begraebnis-von-maria-loley-15168849>

[https://www.meinbezirk.at/mistelbach/c-lokales/zum-tod-von-maria-loley\\_a1629031](https://www.meinbezirk.at/mistelbach/c-lokales/zum-tod-von-maria-loley_a1629031)

[https://www.meinbezirk.at/mistelbach/c-lokales/gedenken-an-maria-loley\\_a5007946](https://www.meinbezirk.at/mistelbach/c-lokales/gedenken-an-maria-loley_a5007946)

<https://www.erzdioezese-wien.at/site/home/nachrichten/article/48437.html>

<https://bmm-marialoley.at/>

<https://www.diepresse.com/4918862/fluechtlingshelferin-maria-loley-gestorben>

<https://www.katholisch.at/aktuelles/2016/02/04/kirche-trauert-um-fluechtlingshelferin-maria-loley>

<http://www.pantucek.com/texte/loley.pdf>

<https://kreisky-menschenrechte.org/en/award-winner/refugee-aid-poysdorf-maria-loley/>

<https://www.vision2000.at/?nr=2016/2&id=2984>

<http://www.bewegungmitmensch.at/wb/pages/ueber-uns/maria-loley.php>

<https://www.bildungsakademie-weinviertel.at/marialoley>

# Aussagen aus den Gesprächsrunden zu „Geschichten mit Maria“. Welche Strategien von Maria Loley und ihrem Team könnten heute Vorbild sei?

## Dokumentation der Workshops / teilweise wort-wörtlich

(Zitatzusammenstellung Dr.<sup>in</sup> Katharina Novy)

Am 3. Juni 2024 in Poysdorf, am 5. Juni 2024 in Wien

GeflüchteteWeiblich1/GMännlich1

TeammitgliedWeiblich1/TMännlich1

### Erste Eindrücke von Maria Loley

Zum Beispiel meine Tante ist gekommen mit ihrem Sohn, und irgendwie, ich weiß jetzt nicht wirklich, wie sie dann ein Zimmer bei Maria gekriegt hat. Also ich nehme an, sie hat ihr geholfen zu Hause und hat dafür dort alles gekriegt, in ihrem Haus. Das ist so ein L-förmiges altes Haus, von außen schaut's gar nicht so groß aus, und da geht man ein paar Stufen runter, es waren Teppiche – ich war nämlich öfter drinnen –, es war schön sauber, wirklich sauber. Sie hat, glaub ich, rechts ihr Kabinett gehabt, ((wird bestätigt)) ein kleines Zimmer, und ich weiß, also bei ihr hat's halt mit Terminen nicht so geklappt, dass man sofort tagsüber, man hat auch spät in der Nacht Termine gekriegt und da war ich einmal mit meiner Mutter und meiner Tante fast um Mitternacht bei ihr im Haus. Und ich kann mich gut erinnern, sie hat so ein riesen Buch gehabt, das war aufgeschlagen, da war wunderschön geschrieben alles, irgendwie unterstrichen, ich kann mich erinnern, sie hat verschiedene Farben auch benutzt, und da waren Namen und Aufgaben oder was sie halt zu tun gehabt hat oder um was sie sich kümmern sollte. Ich weiß, dass sie damals noch kein Handy, kein Telefon hatte, ich kann mich auch nicht an Computer erinnern. ((das bestätigt die Runde)) Also das war wirklich vollgeschrieben, aber in wunderschöner Schrift. Ich hab gesagt, mein Professor hätte ihr sicher einen Einser geschrieben, weil ich hab graulich geschrieben, also da hab ich immer ein Problem in der Schule gehabt bei den Professoren, die auf das geschaut haben. Aber sie war wirklich – Ordnung, Sauberkeit. Und sie ist gesessen, hat sich dann im Sessel umgedreht, hat uns zugehört. Und ich stand dort, hab versucht zu übersetzen, meine Mutter hat nämlich sehr schlecht noch – ich hab auch wenig, sehr wenig gesprochen, also verstanden habe ich, aber nicht so gut, aber als Junger, ein Jahr hab ich schon Vorsprung gehabt, das hat schon ein bisschen gereicht. Und da schaute sie mich an und redete mit mir und zwischendurch schrieb sie einfach weiter. Und dann hab ich mir gedacht, ich wollte zur Mama sagen: "Na gehen wir jetzt, die Dame will schlafen." ((an dem Punkt lachen alle)) Wirklich, sie war kurze Zeit weg und dann schaute sie uns wieder an. (GM4) Zeka unterbricht ihn: Aber du hast vergessen, ihre Haltung war so ((dreht sich halb am Sessel um)) beim Sitzen, so ist sie immer gesessen. Ihre Brille und sie war ruhig wie eine Puppe, graue Haare. Ich nenne sie immer Maria Teresa, für uns war sie das. Und ich glaube, da sind alle einverstanden, oder? (GW1)

Ihre grauen Haare so schön, ich hab das Bild immer noch vor mir von damals. Und ich hab mich wirklich gewundert, wie kann sie das schaffen? Nur eine kleine Lampe hat am Tisch geleuchtet, und sie saß dort und wir standen dahinter und sie drehte sich immer um und schrieb was und überlegte und schaute uns an, sagte mir was. Es waren halt so verschiedene Sachen, wenn man

jetzt zum Beispiel behördemäßig was zu tun hatte oder Wohnung oder auch Probleme in der Familie, wenn irgendwer was gehabt hat, ihr hat man sich anvertrauen können. Ich war öfters noch bei meiner Tante, das war ein ziemlich modern eingerichtetes Zimmer, und ich glaub, sie hatte freien Zugang im ganzen Haus, und dort war sie mit ihrem Sohn. Das hat gedauert, ich glaub, ein Jahr und danach ist sie nach Frankreich. Beziehungsweise die Maria hat ihr in Großrußbach in einem Hotel, da war so ein Bildungshaus, eine Unterkunft und Arbeit vermittelt, mit noch einer Familie aus Bosnien, die war im Kolpinghaus, da waren mehrere Mitglieder und da war auch ein Mädchen im Alter wie meine Tante oder etwas jünger, die hatte keine Kinder, die zwei und ihr Sohn sind dann nach Großrußbach gezogen, haben Unterkunft gekriegt und haben dort gearbeitet, geholfen, gearbeitet, was auch immer. Das hat einige Zeit gedauert, und sie ist halt immer hin und her, sie hatte aber kein Auto, ich bin regelmäßig zu ihr gefahren und ab und zu hab ich sie mitgenommen. Und ab dem Zeitpunkt, wo meine Tante, wo sich alle dann irgendwie situiert haben, hab ich wenig Kontakt gehabt oder vielleicht ab und zu, ich kann mich nimmer erinnern. Aber in diesem Zeitraum, ein Jahr glaub ich zirka intensiv, da hat sie zu tun gehabt. Und danach, "Bewegung Mitmensch" ist dadurch entstanden, wer da genau begonnen hat, also ich kann mich an die zwei kroatischen Familien noch erinnern, weil wir haben nämlich dann einen Klub auch in Erdberg organisiert. (GM4)

Aber diese Ruhe beim Reden, also sie hat geredet, und wir waren zu viert in diesem kleinen Raum, und ich kann mich erinnern, immer dieses Tick-Tack von der Uhr, das hat man immer gehört. Ich erinnere mich immer noch, die Uhr tickt. Und ich sag nicht, dass sie eingeschlafen ist, aber ihre Augenlider waren so schwer, glaub ich, wie wenn die ganzen Sorgen, die ganzen Menschen in ihr drinnen irgendwie Platz gefunden hätten, so habe ich das Gefühl, da könnte sie damit kämpfen. (GM4)

Also ich war fünfeinhalb Jahre alt damals, ich hab natürlich eine sehr spärliche Erinnerung. Wir sind über Laxenburg, meine Mutter, mein Bruder, mein Vater ist im Krieg umgekommen, und wir sind zuerst in Maissau gewesen und dann in Gaiendorf, und dann hat damals meine Mutter schon die Arbeitserlaubnis bekommen. Es war in einem Gasthaus in Gaiendorf, Arbesbach, und dann sind wir erst nach Poysdorf gekommen. Das war ein kleiner Umweg. Und natürlich, als Fünfeinhalbjähriger hab ich jetzt sehr wenig Erinnerungen an sie persönlich, erst später, wie ich dann groß geworden bin. Aber ich hab grundsätzlich als Kind diese Atmosphäre wahrgenommen, dass es eine sehr willkommene, wertschätzende Atmosphäre war, wo man einfach das Gefühl gehabt hat, dass man einfach willkommen ist. Und natürlich als Kind, wie soll ich sagen, man sieht natürlich die Emotionen fließen, und es war eine sehr [...], also ich, man weiß nie, also ich wusste nicht, dass so viele Geschichten dahinterstehen. Man kennt sie natürlich vom Hören und vom Sehen und als Kind hat man das sehr, wie soll ich sagen, sehr abstrakt auch wahrgenommen natürlich. Aber was man schon sagen konnte oder was ich sagen konnte: Ich hab das Gefühl gehabt, dass ein Team dahinter gewesen ist um diese Frau. Ein Team, das sehr zusammenarbeitet, um ein Ziel zu verfolgen, Menschen, die aus Not und aus Verzweiflung Schutz suchen, weil sie innerhalb kurzer Zeit sehr viel verloren haben, und dass da natürlich so ein Team dahintersteckt, um sie herum, das hat mir dann später auch sehr imponiert und selber auch beeindruckt. Auch dieser, wie soll ich sagen, dieser soziale Gedanke an sich, das war auf jeden Fall ein sehr schönes, warmes Gefühl, dass man irgendwo ankommt und dann sich etwas aufbauen kann. (GM2)

Sie ist uns besuchen gekommen, und ihre schöne, weiche, warme Stimme hat uns beruhigt. Sie ist mit dem Auto gekommen, sie ist noch immer Auto gefahren, und sie hatte eine schöne Frisur, eine leichte Jacke an und einen schwarzweiß karierten Rock mit Falten, ((lacht)) das hört sich nach jung an, auf jung gemacht, dieses Bild ist mir bis jetzt, da sind schon dreißig Jahre und

mehr vergangen, dieses Bild ist mir in Erinnerung geblieben. Und einmal war ich, nur ein Mal, mit meinem Mann bei Frau Maria, sie hatte ihr Büro im eigenen Haus, und da ist dieses Vorzimmer, ein schönes Holzregal mit Fächern und mit so vielen Dokumenten drinnen ((lacht)), und ein Sessel, und in diesem Raum hat sie gearbeitet. Aber sie wollte nie, dass wir etwas für sie tun. Zum Beispiel ich und meine Schwägerin haben ihr angeboten, dass wir putzen oder saugen oder Fenster putzen, irgendwas, sie wollte nie, dass wir für sie was machen. Dass wir zu zweit irgendwas für sie tun können oder machen dafür, was sie alles für uns getan hat. Sie hat immer gesagt, sie hat eine Frau, die kommt regelmäßig, wir brauchen keine Sorge haben. (GW2) Weil die Zora so ein klares Bild gezeichnet hat, die Haare und der Rock. Das ist etwas gewesen, man hat Maria nie schlampig oder nicht gut angezogen gesehen. Sie war immer adrett. Sie hat mit dem Kreuz Probleme gehabt, aber sie hat immer versucht aufrecht zu gehen, immer adrett, die Haare immer in einem Netz oder irgendwas. Und auch, wenn man Kaffee bekommen hat, da ist eine Kanne hergestellt worden mit einem Untersatzerl. Sie hat auch, wenn sie viel gearbeitet hat, ich habe sie nie mehr oder weniger irgendwie ungeduldig, aber auch nicht von der Kleidung, das war faszinierend. Vielleicht ist das auch, sie hat sich was Schönes gegönnt, sie hat sich selbst nicht vernachlässigt. Und das ist schon, glaub ich, auch wichtig, die Eigenfürsorge, wie man heute sagt. (TM6)

Sie war vital, und meine Kinder haben sie Superoma genannt. Es gibt da einen Film, einen Kinderfilm. Das war die Oma, die alles macht, sie ist schnell und fährt mit dem Auto, da haben sie sie Superoma genannt. (GW2)

## **Große Dankbarkeit**

---

Wir haben unten in Bosnien den Menschen immer erzählt, wir sind dankbar, wir haben eine Mutter Teresa, in Poysdorf. Und so ist es geblieben. (GW1)

Die Dame hat wirklich so ein großes Herz für die Flüchtlinge gehabt, und wie der Kollege gesagt hat, du konntest sie jederzeit anrufen, Abend oder Tag, egal. Sie hat auch geholfen bei den Papieren, weil die Leute haben am Anfang von den Behörden 1.500 Schilling bekommen, sie hat auch bei den Arbeitsbewilligungen geholfen. Sie hat vielen geholfen mit Wohnungen, mit Kleidung, mit Unterstützung bei Papieren, weil ich brauche Status, weil die Österreicher schon zugemacht haben für die Bewilligung, sie hat geholfen, dass Leute wieder aufgenommen wurden und so, dass die Leute den Flüchtlingsstatus bekommen. (TB 2/B)

Ich kann mich nur erinnern, dass ich ihr ein Mal begegnet bin, da habe ich was abgeholt. Als Kind. Die Sonne hat von hinten geschienen und ((lacht)) ich kann eigentlich nur einen Schatten beschreiben. ((die Runde lacht)) Meine Mutter und mein Vater wiederum, ihnen wurde von der Frau geholfen. Was ich berichten kann, auf jeden Fall assoziiere ich ihr Leben mit Mutter Teresa auf jeden Fall, habe ich in der Schule tatsächlich drüber nachgedacht, weil die Frau – ich hab sie noch gar nicht persönlich kennengelernt – aber sie war in aller Munde, und für mich ist das daher aus der Phantasie her, kann man sagen ((lacht)) ein Übermensch, jemand, der so viel Energie in dem Alter hat, faszinierend, richtig faszinierend. Und auch, dass ich mir heute die Zeit genommen habe, früher von der Arbeit gefahren bin, aus Dankbarkeit, einfach aus Dankbarkeit, etwas zurückzugeben. Damals war ich klein, hab nicht mithelfen können, mir wurde geholfen, und ich möchte wenigstens etwas zurückgeben. (GM3)

Ich sage immer, was kann so eine schwache Person wie sie tun? Sie war wirklich schwach, und sie tut so viele Sachen für viele Leute. Und so lang, bis elf Uhr in der Nacht, bis 23 Uhr manchmal oder immer fast täglich, kein Ende. Ich weiß nicht, von wo sie diese Kraft bekommt,

von Gott oder sie ist so ein Mensch. Sie ist ein Vorbild für uns, für junge Leute. Sie ist ein Beispiel. (GM1)

## Anfang und Vorgeschichte

---

Soweit ich weiß, war der Beginn so: Im Pfarrhof in Poysdorf wurde gearbeitet und da waren etliche bosnische Leute, die bei einer Baufirma in Stützenhofen, beim Eisinger, gearbeitet haben. Die waren im Arbeiterquartier, da hat jeder sein Bett gehabt und ein Kammerl und fertig. Und diese Männer haben aber dann schon zum Teil ihre Frauen oder auch Kinder heraufgeholt wegen des Krieges. Und das hat Maria kapiert, hoppala, das ist ein Wahnsinn, und hat begonnen, in Poysdorf Häuser, die leer gestanden sind oder die frei waren, den Leuten zur Verfügung zu stellen. Hat geschaut, dass man die anmietet, und da bin ich dazugekommen. In Ameis ist der Pfarrhof leergestanden, das hab ich ihr erzählt, oder nein, Maria hat das sowieso gefragt, glaub ich, sie hat die Pfarrhöfe in der Umgebung gewusst, sie hat ja sehr gute Verbindungen zur Kirche oder zu den Pfarren gehabt. Und so haben wir bei uns in Ameis begonnen, den Pfarrhof so weit herzurichten, dass zumindest wer einziehen kann. Und da beginnt unsere Geschichte. (TM2)

Ich hab Maria dann kennengelernt eher ambivalent. Zunächst einmal haben wir da eine Wohnung in einem verfallenden Haus gehabt, wo unten nur Pakete für die Polenhilfe waren. Und so haben wir den Namen Maria Loley gehört, die dafür verantwortlich ist und schuld ist, dass da alles gesammelt wird ((lächelt)). Das ist so die eine Seite gewesen. Auf der anderen Seite sind wir so mit ihr bekannt geworden, dass sie immer schon geholfen hat, wo immer Not war.. Ich durfte sie dann einmal besuchen und hab gemerkt, dass sie ganz anwesend da war, und wenn irgendwo ein Problem war, sofort auch die Tränen in den Augen, also mitfühlend. ... (TM7)

Ich bin schon 1991 gekommen. Das heißt, ich war schon fast ein Jahr oder über ein Jahr da so in etwa, als die ersten Flüchtlinge gekommen sind, das war Sommer 1992, und ich war schon Anfang Juni 1991 da. Und ich muss sagen, der Name Maria Loley war danach nicht mehr zu überhören, also man hat ihn überall gehört, jeder sprach nur von: "Wennst was brauchst oder wenn was ist ..." Weil Leute sind gekommen, wir haben uns natürlich auch ein bisschen gekümmert, zuerst einmal um die eigene Familie, jeder hat jemanden von der eigenen Familie unten gekriegt, und dann war Poysdorf sozusagen auf einmal voll, es war wirklich voll. Und ich damals als Neunzehnjähriger, natürlich, ja, ich hab auch nicht so, ich muss ehrlich sagen, also den Krieg nicht so verstanden, und die Nachrichten sind auch nicht sofort zu uns durchgesickert, wir haben dann erst im Laufe des Jahres, später dann, mitgekriegt, wen wir da alles verloren haben, also was da eigentlich passiert ist. Die Leute sind gekommen und haben erzählt, hat wirklich nicht unbedingt jeder gewusst, sie waren mit dem Leben davongekommen und was dann ist, ist halt. Und wer geblieben ist, wissen wir auch nicht, was mit denen so direkt ... (GM4)

Ich habe es selber versucht, weil ich war alleinerziehende Mutter, aber irgendwie ist es mir nicht gelungen, Asyl zu bekommen, beantragt hab ich es schon. Ich hab nicht gewusst, was das Schicksal bringt, das war unangenehm, aber dank meiner Familie, Maria Loley, alle, hat es Möglichkeiten gegeben. Es hat einen Kurs gegeben, und zwischendurch hat sich eine Arbeit sozusagen gefunden, und ich bin monatsweise angemeldet gewesen. In der Schule war ich in den Ferien zwei Monate angemeldet bei der Gemeinde, ich habe mit der damaligen Arbeiterin [Schulwartin?] gearbeitet. Und dort ein Monat, dort ein Monat. Dann haben uns Maria Loley und Annemarie Kletzl geholfen, eine Wohnung zu finden, da ist die ganze Familie ist dann

zusammengekommen, mein Vater war Maurer, also wir haben alles selber renoviert. Und auch bei der Suche nach Arbeit haben sie uns allen geholfen. Mit Johannes bin ich ein paar Jahre mit dem Autobus nach Mistelbach gefahren, dort war meine Arbeitsstelle. (GW1)

## **Erfahrungen mit Maria und ihrem Team**

---

### **Erste Begegnungen**

Diese eineinhalb Jahre war ich im engeren Mitarbeiterkreis, das heißt, ich war oft auch bei den Sprechstunden dabei, und kann diese Spontanität nur bestätigen. Für mich war die Maria ein sehr kontemplativer Mensch, die Kraft hat sie aus dem Glauben geschöpft, das Tag und Nacht arbeiten. Es hat eine gewisse Ordnung sein müssen, ohne die konnte sie nicht. Das hat beim Reinigen in der Früh angefangen, die Straße sauber machen, also es hat einen Ablauf gegeben, das brauchte sie innerlich, aber dann hat sie wirklich aus dem Vollen schöpfen können. Und das Faszinierende war, egal ob das jetzt eine Frau mit sehr persönlichen Sachen war, da hat sie mich halt manchmal hinausgeschickt als Bursch damals, wenn sie jemand allein sprechen wollte. Aber wenn es jetzt darum gegangen ist, um praktische Sachen, wo bring ich wen zur Arbeit unter, wo bring ich wen in einem Haus unter, da war ich halt dann der Vermittler oder Laufbursche. Das heißt, ich hab einen VW-Bus von meinem Vater zu Verfügung gestellt gekriegt gehabt, habe die Leute geführt, habe eben mitgeholfen beim Übersiedeln und so weiter. Und da kann ich sagen, die Maria hat ein Gespür gehabt, wen spricht sie persönlich an oder, weil ich selber von der Landwirtschaftsseite gekommen bin, wo schickt sie quasi einen Bauernburschen hin, weil da Kollegen sind. Da hat sie ein Gespür gehabt. "Wolfgang, machst das du?", oder der Andreas Strobl war auch ganz viel da. Der J. zum Beispiel, das war ein Wahnsinn, der ist da gewesen, den haben wir in kürzester Zeit beim Rögner untergebracht als Chauffeur, aber es hat nichts gegeben, dass sich irgendjemand zu gut gewesen wäre. Egal, was er gelernt hat, wenn sie wo einen Beruf gekriegt haben, das haben sie angenommen, und das war damals schon sehr faszinierend, ich sag jetzt auch aus der heutigen Sicht, ich will da jetzt nicht ausholen. Genauso, wie du es schon erwähnt hast, egal wie schlecht das Haus beisammen war, Hauptsache ein Dach über dem Kopf. Also das war für mich schon sehr beeindruckend. Und natürlich hat das die Leute auch motiviert, zu sehen, die kommen aus einer Not, und sie sind mit allem wirklich zufrieden und helfen selbst mit. Das war nicht eine Haltung: "Ich habe Anspruch, mir steht zu, ich muss Hilfe bekommen", sondern sie haben gefragt. Es gab eine Anlaufstelle, das war die Maria oder eben wie der Herr S. gesagt hat, teilweise Familienangehörige. Man muss sagen, dass durch eine große Baufirma hier schon sehr viele Bosnier gearbeitet haben, schon eine Generation vorher. In Poysdorf waren 17 Prozent der Bevölkerung bosnische Flüchtlinge, also wir haben den höchsten Anteil von ganz Österreich gehabt. Aber es ist gut gegangen, weil man gewusst hat, ich sag's jetzt einmal so, die Leute bemühen sich, integrieren sich, haben die Sprache gelernt. Ich hab selber Deutsch unterrichtet, also ich bin eingesprungen, wo es notwendig war, Jobs gesucht, transportiert, wurscht was. Und diese Leichtigkeit, die damals war, die Direktheit von Unterstützung, Gemeinde, Pfarre, die Zusammenarbeit mit den Betroffenen, die kann man heute suchen. Ist politisch nicht möglich, ich sag das jetzt ein bisschen scharf. Das war damals möglich, und es war auch möglich, also ich kann da offen reden, in den Ortschaften draußen, wenn es keine legale Arbeit gegeben hat, dass man trotzdem arbeiten hat können. Und das hat den Leuten gutgetan, weil sie von ihren psychischen Problemen abgelenkt waren, weil sie gearbeitet haben, weil sie Geld bekommen haben, und in Zukunft Licht am Horizont gesehen haben. Das fehlt heute alles. Also es spricht wirklich für die Leute, die damals

gekommen sind, aber es spricht auch für die unbürokratische, schnelle, sofortige Hilfe. Und das fehlt heute, mit zehn Rufzeichen. Und die Maria war halt, ja, es war wurscht, ob einer mit einer seelischen Not gekommen ist, wie du gesagt hast. Manchmal ist sie von Betroffenheit, nicht weil sie geschlafen hat, ich behaupte einmal, auch wenn sie die Augen zugehabt hat, war sie wach. Natürlich hat sie auch Ruhepausen gebraucht, weil sie alt und verbraucht war körperlich, aber geistig war sie total da. Sie hat sich grundsätzlich alles gemerkt, das weiß ich als enger Mitarbeiter, alles, aber sie hat natürlich in ihrer Genauigkeit mitgeschrieben, wie schon gesagt wurde, in verschiedenen Farben, wer macht was, um später zuteilen zu können, dass sie es schneller parat hat. Aber sie ist oft minutenlang nur in Stille gesessen und hat die Frau oder den Herrn oder das Kind einfach da sein lassen, mit dem Leid, mit dem Schmerz, was auch immer. Und das war halt schon sehr beeindruckend, sag ich jetzt einmal. Materiell zu helfen, aber in erster Linie eigentlich seelisch, dass die Leute wieder schneller weitergehen können. (TM4) Ich will dazu nur sagen, weil er gesagt hat seelisch. Ich kann mich noch erinnern an ihren ersten Besuch bei meiner Familie, bei meiner Mutter. Beide sind gesessen, meine Mutter hat ihre Hand genommen und beide haben sich ohne Worte, ohne Deutsch verstanden, mit Tränen. Und dann ist meine Tochter gekommen, sie war sieben Jahre, und sie hat gesagt: "Du hast ein Kind." Sag ich: "Ja. Aber ich hab meine Eltern da, meine Schwester." Und dann hat sie richtig geweint. Aber in der Zeit hat es genügt, nur die Hand zu halten. (GW1)

Nachdem der Krieg angefangen hat, bin ich 1992 geflohen hier nach Wien, da habe ich einige Familie, aber es war kein Platz für meine Familie. Dann habe ich gehört, es gibt eine Dame, die hilft uns humanitär, die hat ein eigenes Büro, wahrscheinlich hat sie selber ein Büro organisiert dafür. Und ich bin dorthin gegangen und habe sie gefunden. Am ersten Tag habe ich es nicht geschafft, zu Frau Maria Loley zu kommen, in der Schlange waren über 200 Leute. Es war Herbst, Regen, es hat stark geregnet, viel mehr Leute waren draußen als drinnen, die wollten alle zu Maria. Und ich habe es nicht geschafft. Am nächsten Tag bin ich zu Maria gekommen, ich habe die Türe aufgemacht, bin hineingegangen. Ich sehe eine Dolmetscherin, sie heißt [Marija Tolomovic], und es war noch ein Mann vor mir, ein ziemlich großer Mann, und ich sehe Frau Maria nicht. Wie er fertig war, kommt er heraus, auf einmal sitzt da eine Dame, eine ganz kleine Dame. Unmöglich. ((an dieser Stelle ist er sehr bewegt)) Das ist wirklich schwer. ((setzt nach ein paar Augenblicken fort)) Eine Dame, sie war so siebzig Jahre alt, keine Ahnung, sie war selber schwach, eine schwache Dame, und dass sie sich um uns kümmert, um mich, ich war 35 Jahre! Und dieser Mann ((lacht)), der hatte 130 Kilo oder 140, und sie mit vierzig Kilo ((alle lachen)). Ich will damit sagen, was ein Mensch tun kann, wenn man will und wenn man einen Willen hat. Okay. Es waren jeden Tag immer über hundert Leute da, 150 Leute, wenn ich mich erinnere, ich weiß nicht, wie lang das schon war, seit wie vielen Monaten. Und das sind nicht nur diese 150 Leute, da kommen noch Familien dazu, ich war auch allein, und danach habe ich noch fünf Personen dazugebracht, meine Familie. Ich bin also hineingekommen, und sie hat sich um alles gekümmert, hat alles gefragt, welches Gewand ich mitbrachte, wo ich in dieser Nacht schlafte, weil einige Leute haben keine richtige Adresse. (GM1)

Ich frage mich, warum tut sie das? Warum macht sie so viel für uns. Ich habe eine Antwort. Sie hat gefunden, was wichtig ist zu tun in einem Leben, für Menschen. Es war die Zeit, das zu tun. Das war zur richtigen Zeit für uns. Ich bin Frau Maria dankbar dafür. Sie hat niemanden gefragt: "Welche Nationalität bist du? Was für eine Religion hast du?" Das hat sie nicht interessiert. [Ich bin gekommen von dieser, wo die Leute darüber geredet haben,] und auf einmal komme ich nach Österreich zu einer Dame, die tut für mich so viel, sie verbraucht sich selber, um uns zu helfen – warum? Und sie hat nicht gefragt, was bin ich, welche Farbe, bin ich blau, rot oder schwarzrot, welche Ideologie habe ich, niemanden hat das interessiert. Das ist ein richtiger Mensch, Frau Maria. Ich bin froh, dass ich diese Dame kennengelernt habe, sie hat mir

geholfen, dass ich den richtigen Weg finde, was richtig ist für mich und für meine Familie, und Gott sei Dank sind wir jetzt ganz frei von allem, was schwer war. (GM1)

Sie hat mir oder uns Sicherheit gebracht an erster Stelle. Für meine Familie war das wichtig. Und zu dieser Zeit war das eh genug, was braucht man noch? Wir haben uns immer bei Maria melden können, wenn wir was gebraucht haben, aber Gott sei Dank mussten wir nicht, weil es waren in Ameis so gute Leute, uns hat nichts gefehlt. (GM1) - Aber das heißt, sie hat euch in Kontakt gebracht. (TM1) - Jaja, jaja. Frau Maria hat uns in Kontakt gebracht, ja. (GM1)

In Ameis, das war eine große Hilfe, dass man leere Häuser zur Verfügung gestellt bekommen hat. Dann kommt jemand und bringt Tee ((lacht)), immer kommt jemand vorbei, Frauen, die Lehrerin, Josefine,... Sie haben viel Kleidung gebracht und Bettwäsche. Es war interessant, ein Überzug für die Bettdecke hatte immer drei Polyesterüberzüge. Das ist gut, weil man am Kopf schwitzt und die Haare, drei Polyesterüberzüge und ein Deckenüberzug. Wir sind im November gekommen, und wir bekamen Jacken und Pullis, das war eine Hilfe. Aber keine Handtücher und Geschirrtücher. Jemand kommt und bringt zum Beispiel Reis und so weiter, und die Schwiegermutter von Ferdl, brachte Pakete von Metro, und jeder hat gefragt: "Fehlt Ihnen was? Sagen Sie, wenn was fehlt." – "Ja, wir haben keine Handtücher und Geschirrtücher." Und von zu Hause, kann sein, dass sie in der Nachbarschaft gesammelt hat, und sie hat gewaschen und gebügelt und hat sie uns gebracht. Das haben wir gelernt, muss man nicht alles wegschmeißen, was man noch nutzen kann. Das war praktisch. (GW2)

### **Sprechstunden: zuerst im Haus, dann in der Beratungsstelle**

Es hat offizielle Stunden gegeben, aber darüber hinaus war sie eigentlich, wie ihr geschildert habt, Tag und Nacht für die Menschen da. (TM4)

Wir sind als Familie, die noch nicht ganz vollständig war, nach Poysdorf gekommen, weil ich in der Pfarre als Pastoralassistent einen Job gekriegt habe. Und als ich die Beratungsstelle übernommen habe später, da war grad diese Fluchtgeschichte im Gange, glaub ich, konnte ich dann ermöglichen, dass sie zumindestens diese 24-Stunden-Beratung ohne Grenzen von ihrem Haus verlegen konnte in die Familienberatung. Die war bis dahin mäßig besucht, und dann sind plötzlich die Leute bis hinunter in Schlangen gestanden. Da haben wir dann Dolmetscher gebraucht, ich glaub, die Maria hat am Anfang gedolmetscht, also das war etwas ganz Neues. Und dann hab ich Beziehungen auch mit dem Ministerium hergestellt, das war mir wichtig, und wir haben damals sogar eine Förderung bekommen für Flüchtlings- und Ausländerberatung. Also das war eine Zeit, wo das noch möglich war. Und da, 1992, konnten wir das dann bewerkstelligen, dass sie hier auch in einem gewissen Rahmen arbeiten konnte und nicht zu Hause Tag und Nacht, so konnte sie dann leichter nach Hause gehen und hat vielleicht dann auch die Möglichkeit gehabt, ihren privaten Rahmen nicht zu sprengen. Wie weit das bei ihr ((lacht)) möglich war, ist die Frage.

(TM7)

Ich bin 1995 nach Poysdorf gekommen als Regionaljugendleiter, und wir haben Tür an Tür unser Büro gehabt. Weil wie sie den UNHCR-Preis bekommen hat, das war ja auch ein großer Geldpreis, konnte man aus dem Privathaus ins Kolpinghaus übersiedeln und hat dort ein Büro bekommen. Und dort war dann auch die Möglichkeit, Leute anzustellen. [Der Andreas Bernthaler, die Tyra, die Martina], also da war dann schon ein wenig Apparat, und genau, sie hat gewusst, wie organisiere ich so etwas. Das war von Anfang an ganz spannend. Und ich bin dann mitten hineingekommen und war dann quasi Tür an Tür in dieser ganzen Situation drinnen mit dieser internationalen Aufmerksamkeit. (TM1)

## Hilfe bei Asyl

Dank Ferdl haben wir schnell Asyl bekommen haben. Er hat uns nach Traiskirchen gefahren, ich und mein Mann haben Asyl bekommen und die jüngste Tochter, sie war elf. Die Kinder bis vierzehn Jahre konnten Asyl bekommen, aber über vierzehn Jahre, die zwei Kinder, eine war neunzehn und der andere war 23, hat studiert in Novi Sad, in der Vojvodina, in Serbien, aber das war ein großes Problem, dass er kommen kann. Er wollte mit mir reisen und an der ungarischen Grenze sind wir drüber, aber an der österreichischen Grenze durfte er nicht einreisen. Ich und die jüngste Tochter durften einreisen, aber mein Sohn, Student, durfte nicht. Es hat ein Monat gedauert, er war in Ungarn, und er ist erst später gekommen. ... - Jemand hat die Einreise organisiert. (GW2)

## Häuser organisieren

Sie hat herumtelefoniert. Es hat viele leere Häuser gegeben, alte, hundert Jahre oder 120 Jahre. Das Haus, wo ich gewohnt habe damals, war 120 Jahre alt und ist fast dreißig Jahre leer gestanden. Wir haben alles neu gemacht, mit der Besitzerin haben wir ausgemacht, sie kauft das Material, wir arbeiten selber und es wird abgezogen von der Miete. Das einzige Problem, das es damals gegeben hat, das muss man aussprechen, ein Problem hat es gegeben, weil wir sind schon am Abend eingezogen und sie ist nächsten Tag gekommen mit dem Mietvertrag und es hat geheißen, von dem Tag an bezahlen wir. Aber es ist gegangen, Maria Loley war damals ein bisschen angefressen und hat mit der Besitzerin, wir haben gesagt: "Bitte nein, bitte nein", weil meine Schwester hat schon gearbeitet und der Vater. Zuerst hat man uns gesagt, es wird abgezogen, weil wir haben einen ganzen Monat schon das Haus renoviert, und dann hat sie aber Miete für den Monat wollen. Das war ihr Elternhaus, es ist so lang leer gestanden, also es war wirklich eine Ruine. Aber wir waren froh, dass wir ein Dach über dem Kopf gehabt haben. (GW1)

Wir haben damals durch Zufall ein Haus in Laa angeboten bekommen, es hat sich irgendwie herumgesprochen, dass wir helfen, uns bemühen, ich weiß nimmer, wer uns die Mitteilung gegeben hat. Drei Familien können drin wohnen. Ich hab mir mit dem Besitzer das Haus angeschaut. Wie wir hingekommen sind, das ist ja ein Geschenk, ein Wahnsinn, 400 Schilling damals hat er Monatsmiete wollen. Ich hab das Haus angeschaut, tadellos verputzt, neue Fenster drinnen, was willst du mehr? Dann sind wir hineingegangen, ja, außen war es gut, aber innen, keine Fußböden, kein Putz an den Wänden, nichts. Nein, das kann ich alleine nicht. Ich hab zu Maria gesagt: "Komm, fahren wir und schauen wir uns das miteinander an." Und sie hat gesagt: "Wir schaffen das." Und sie hat eben organisiert, dass Firmen, sie hat mir Adressen von Firmen gegeben, wo ich fechten gehen kann ((lacht)). Und das hat wirklich geklappt, die haben es selber hergerichtet. Sie hat dann noch mit dem Besitzer ausgehandelt zwei Jahre mietfrei, weil eben so viel zu tun war. Die wohnen heute noch drin, ist schon in Besitz, die haben es gekauft (TM5)

Wenn man so zurückschaut, dann ist auch das von Maria grundsätzlich eine Stärke gewesen, sie hat versucht, die Leute persönlich zu übergeben. Also sie hat sie persönlich empfangen, wie Filip erzählt hat, eure Familien, und hat dann versucht, diese Familien unterzubringen. Und da war natürlich Poysdorf eigentlich schon ein bisschen besetzt oder die möglichen alten Häuser waren schon halbwegs mit Leuten voll, und dann ist sie gemeinsam hinausgegangen in die Ortschaften, in die umliegenden Dörfer, wo genug Häuser stehen. In Ameis, da war unser Pfarrhof leer, und ihr wart drei Filipovic-Geschwister, drei Familien. Und im Dorf ist ein Haus leergestanden, da ist die Mutter der Besitzerin gestorben gewesen, noch gar nicht lang her. Maria hat gesagt: "Habt

ihr nicht noch wo ein Haus?" – "Ja, Maria, das kenn ich, die ist erst gestorben, die Frau, und das ist wie wenn halt eine alte Frau drin wohnt. Maria, komm." Sie ist heraufgefahren, wir haben das Haus angeschaut, sie ist hineingegangen, mit der Besitzerin hab ich natürlich zuerst geredet, und hat gesagt: "Ja, das geht auf jeden Fall." Das war natürlich wirklich ein altes Haus, und da hat Maria wieder Familien untergebracht. Zwei Mütter, zwei ältere Damen, sind gekommen, haben diese Bude, kann man sagen, hergeputzt innerhalb von einer Woche, natürlich haben wir dann im Dorf ein paar gehabt, die das Klumpert weggeführt haben und die ein bisschen was hingebraucht haben, aber die haben das hergeputzt, und eine Woche später sind die jungen Familien, also die Kinder und sogar Enkelkinder, schon eingezogen. Und das war nur die Maria, sie hat gesagt, ja, das machen wir. Es war nichts zu schlecht für sie. In Poysdorf kenn ich ein paar Häuser. Sie hat nicht gehäuft wie jetzt, wo alle in Flüchtlingsquartiere hineingestopft und irgendwie versorgt werden. (TM2)

## Arbeit organisieren

Mein Vater hat Etlichen eine Bestätigung geschrieben, dass sie bei ihm gearbeitet haben, obwohl sie nie bei ihm gearbeitet haben, weil halt durch Bekannte im Umkreis, na wenn er beim Rieder Hans war, dann taugt er unter Führungszeichen und die sind angestellt worden, egal in welchem Bereich. Der Sami, der bei der Firma Hurter ist, der hat Tränen geweint, weil er gesagt hat: "Wolfgang, du hast mich untergebracht", das war halt persönlich, weil man sich gekannt hat in Poysdorf, und seine Tochter hat den ersten Praxisplatz bei mir im Betrieb auch gehabt, die nächste Generation wieder so quasi als Starthilfe. Aber der [Röder] hat dem [Jakubovic] nach zwei Monaten einen neuen Lastwagen gekauft, weil er so begeistert war. Weil es ist der CE-Schein nicht anerkannt worden, hat er gesagt, gut dann kauf ich ihm einen Vierachser. Also der hat den nicht einmal drei Monate gekannt und hat voll in den Menschen investiert, und dann hat er noch angerufen später. Und solche Erlebnisse habe ich persönlich mehrere gehabt, wo Leute sich, Unternehmer, Betriebe bedankt haben, dass wir ihnen die geschickt haben, weil die sind fleißig, die sind zuverlässig, die sind ehrlich. Das ist euer Verdienst, das ist euer Verdienst. Und da frage ich mich, dann ist es keine Lüge, wenn ich sage ((lacht)) (TM4)

Ganz einfach hingefahren, das ist der [Jemaludin oder der Sabahudin, der Sabahudin] war ein Gfrastsackl. Er ((alle lachen)) hat oben in Staatz gewohnt bei der Frau [Hauk] am Anfang, mit dem Kind, sie haben ein Baby bekommen, ich glaub, er ist mit einer schwangeren Frau gekommen, das war ein Gfrastsackl, dass es höher nicht geht, zwei Meter, 120 Kilo, fast dass du dich gefürchtet hast vor ihm, goschert, ein bisschen präpotent, ((alle lachen)) Entschuldigung, aber ich hab trotzdem können mit ihm, und die Frau Loley auch, für sie war wurscht, sie hat wirklich jedem seine Würde gelassen und ihn positiv genommen. Den haben wir dann untergebracht bei Pittel+Brausewetter, weil er eben kräftig und stark ist. Und ich weiß nicht, zehn Jahre später, wie die Brünner Straße neu gemacht worden ist, fährt die Asphaltiermaschine draußen: "Hallo, Wolfgang, kennst du mich noch?" Ich hab ihn nimmer gekannt, weil damals war er ein Bursch und dann ein erwachsener Mann. Sag ich: "Nein, bist du der Sabahudin, um Gottes willen!" ((lacht)) Er war Polier dann, er hat's geschafft, er hat die Kurve genommen (TM4)

Wie viele sind beim Poyss untergekommen, ja? Die Firma Poyss ist ein Transportunternehmen, Entsorgungsunternehmen, Müllentsorgung. Da kenne ich auch Geschichten ((lacht)). Wie wir die ersten Autos mit Bosniern bestückt haben, das klingt jetzt ein bisschen eigen, die haben um ein Drittel weniger Zeit gebraucht, er hat gesagt: "Ihr könnt ja nicht schon fertig sein." – "Oja, wir sind schon fertig." Also die waren so motiviert, jeder wollte sich wirklich von der besten Seite zeigen, wir wollen Fuß fassen, wir sagen danke für die Chance." (TM4) – „Ich kenne viele, auch

mein Cousin war dort Fahrer, es gibt so viele, die bei der Firma waren. Und wir Frauen haben gleich auch die Mistkübel von den Nachbarn zu unseren dazugestellt, damit sie noch schneller waren. Und zwischendurch haben wir Sandwich gemacht, dass sie was zum Beißen haben während der Fahrt. (GW1)

## **Kurse**

Und dann ist es nachher gegangen mit ein bisschen Deutsch, die Schwester hat es besser können als ich, die Kinder sind in die Schule gegangen, und ich hab mit den Leuten so ein bisschen Grammatik gelernt, aber nicht so viel. Die Schwester hat einen Kurs besucht, Maria Loley hat allen diesen Kurs ermöglicht, da sind alle Asylanten mit Familie hingegangen. Ich hätte nicht Zeit gehabt, weil ich habe schon die ganze Woche gearbeitet. ... (GW1)

Meine Schwester war mit ihm im Kurs, und ihm war so fad. Der Lehrer war aus Wien, und er hat Beispiele gegeben, wie man Wörter ausspricht: "Wie komme ich mit dem Zug nach Wien?" Und ein Beispiel war, wir haben uns am Sessel so hingesezt, und der Sabahudin war der Lokführer, und ich hinter ihm, und in unserer Sprache, betont er noch, der Lehrer: "Auf Deutsch, irgendwie sag's auf Deutsch." Sagt er: "Najo, Wien uhuuu tschtschtsch uhuuu tschtschtsch ..." Aber er ist so kräftig, und dann nimmt der den Lehrer an der Hand und sagt: „Na kommen S' da her, unsere Sprache, und foahr ma nach Wien.“ ((alle lachen)) Und wirklich, am Schluss war ein Ausflug, sind wir alle nach Wien gefahren und haben uns alles angeschaut. Oper, alle Sehenswürdigkeiten haben wir uns angeschaut. Und das geht mir nicht aus dem Kopf. (GW1)

Das war eine Zusammenarbeit von Maria, Gemeinde, mit den Schulen, weil wir in den Schulklassen in Poysdorf, und dann ist das auch schon unterstützt worden vom Land. Also die Maria hat schon auch Beziehungen zu ein paar regionalen Politikern gehabt, die sie dann hinaufgespielt hat, gibt's Unterstützung, weil sie gewusst hat, Sprache lernen ist wichtig. Aber das ist alles unkompliziert gegangen, die Schulen haben einfach aufgesperrt. Also das ist in kürzester Zeit gegangen und ich sag, das war wichtig, dass sie hier vor Ort waren, weil die Leute natürlich auch motiviert worden sind und sich selbst motiviert haben. Weil wenn du mit zwei, drei zu Fuß hingehen kannst, ist das was anderes, als wie das heute ist, wenn man zwei Stunden nach Mistelbach fahren muss, oder eineinhalb Stunde nach Wien hinein und in Wien ist ein Kurs, weil es heraußen nichts gibt, das ist der helle Wahnsinn. (TM4)

Als Kind hab ich so wahrgenommen, meine Mutter hat unterm Tag gearbeitet und dann gab's halt die Möglichkeit, dass man halt auch wirklich Deutsch lernt, natürlich alleinerziehend, nicht so einfach. Man hat diese Perspektive gehabt, so hab ich das als Kind wahrgenommen, aber ich hab auch wahrgenommen, dass meine Mutter natürlich dann sehr wenig da war, weil diese Verpflichtungen, Geld verdienen und Sprache lernen, also das war schon ein sehr großer Workload, kann man sagen, damit man gewissen Erwartungen, Anforderungen entspricht, damit man sich gut anpassen kann. Oder so weit anpassen kann, damit man von der Bevölkerung angenommen wird auch. (GM2)

## **Organisieren: Blutspenden**

Aber sie hat auch organisiert, könnt ihr euch erinnern, ihr wart Kinder, das Blutspenden. In Poysdorf, mit [Johannes' Hilfe/Johanniter] ist der Bus eine Woche bei der Raiffeisen-Bank gestanden und alle Bosnier konnten Blut spenden. Und wir bekamen dafür Medikamente, die wir nach Bosnien schicken konnten. Das hat sie auch organisiert. Die Medikamente waren für die Leute, die unten geblieben waren. Das ist auch was Großes. Geld haben wir nicht so viel gehabt, aber wir wollten teilen mit anderen. Und dann hab ich gesagt, gern, gern, gern, wir

können alle drei Monate spenden, bei uns fließt das Blut. Und es ist ein Lastwagen gekommen und hat die Medikamente nach Bosnien geführt. Das muss ich erwähnen (GW1)

## **Ansprechbar für alles**

Bei meiner Mutter war's mit dem kleinen Bruder, mit allem, 1996 ist er geboren, da war sie eine große Stütze für meine Mutter, das sagt sie immer wieder. Damals waren halt andere Zeiten als jetzt, auch mit der Mobilität war's ein bisschen schwieriger, einfach Mobilität. Einfach sich die Zeit zu nehmen und ihr zuhören, was diese Frau zu tun gehabt hat und was sie bewältigt hat, noch einmal, so ein Übermensch, dass sie sich die Zeit genommen hat, meine Mutter in Mistelbach zu besuchen im Krankenhaus, damit diese Frau nicht alleine ist. Und den Vater hinzufahren oder zu organisieren, dass der Vater das Kind sehen kann. Es sind Kleinigkeiten, aber es bedeutet viel. Es bedeutet viel und es wird noch immer in der Familie darüber gesprochen und es wird noch immer erwähnt. Auch dass sie meinem Vater geholfen hat, eine Arbeit zu finden und auch bei anderen Schwierigkeiten. (GM3)

Genau, meinem Vater und deinem. Und er hat einen Bruder bekommen, und da war die Frage, wer führt sie ins Spital. Und da war meine Schwester, sie hat schon den Führerschein gemacht, und sie hat gesagt: "Rufen Sie Maria Loley an, rufen Sie an, es ist so weit." Und ich weiß nicht, wer angerufen hat, aber jedenfalls ist meine Schwester bei der Geburt dabei gewesen. Maria hat gesagt, man muss sich immer über die Kinder freuen. Und da hat sie seine Mutter besucht und auch zu Hause dann noch. Aber wie er sagt, es war viel. (GW1) - Wie schon gesagt, es sind diese Kleinigkeiten, die ewig bleiben. Und dass sie sich auch für die Kleinigkeiten Zeit nimmt und den Menschen unterstützt. (GM3)

Der Lehrer, der Mann von der Direktorin, ist dann zu uns gekommen und hat gesehen, wir waren dreizehn Personen in zwei Zimmern, er hat gesagt: "Wer ist das?" – "Das ist meine Schwester, sie ist gerade angekommen aus Kroatien." – "Ist sie angemeldet?" – "Nein." Ich war wirklich nicht angemeldet. Dann sagt er: "Morgen, ich komme um acht Uhr und wir gehen auf die Gemeinde und ich melde dich bei mir zu Hause an." Und er hat mich angemeldet und wir haben bei ihnen geschlafen. Er hat mich auch zur Sozialhilfe angemeldet. Ich hab gesagt, das will ich nicht, es gibt andere, die es wirklich notwendig brauchen, weil der Bruder geht arbeiten und der Vater auch, und er sagt: "Nein, das steht dir zu, für dich und deine Tochter." Und er ist mit mir auf die BH gegangen, ich hab mich immer hinter ihm versteckt, sagt er: "Bitte, schäm dich nicht, das ist etwas, was jeder bekommt." Und so ist es gegangen. Um ein Uhr Nachmittag waren schon alle weg, dann sind wir um diese Zeit gegangen, dass mich keiner sieht. ((lacht)) Das war eine Familie, die Direktorin der Schule und ihr Mann Josef, und ich bedanke mich sehr bei ihnen, weil mit ihr habe ich auch ein bisschen die Sprache gelernt, und meine Tochter hat Unterstützung von allen Lehrern gehabt. Sie haben gesagt: "Du gehst arbeiten", wenn du irgendwas brauchst, sie kann bei uns bleiben, oder wegen der Sprache und Nachhilfe. Ich bedanke mich sehr. Bei ihr hat es ein bisschen gehakt in Mathe, und dann haben wir geredet und sie ist geblieben und dann ist eh alles super gegangen. (GW1)

Sie hat für uns mit Ferdl einen Platz gefunden für die ganze Familie, das bin nicht nur ich und meine Schwester oder Bruder, das waren auch unsere Familien, eine Zeitlang waren elf Personen drinnen. Das hat sie für uns gefunden, und danach hat sie uns, obwohl sie so viel Arbeit hatte, hat sie uns noch ein paar Mal besucht. Wie meine Frau im Spital war, ist sie ins Spital gegangen, hat sie gefragt, ob alles in Ordnung ist. Unmöglich. (GM1)

Sie hat gesagt, zusammen machen wir alles, keine Sorge. Wenn was passiert, wenn wir was brauchen, wir können es immer sagen. (GM1)

## **Emotionen haben Platz**

Ich will dazu nur sagen, weil er gesagt hat seelisch. Ich kann mich noch erinnern an ihren ersten Besuch bei meiner Familie, bei meiner Mutter. Beide sind gesessen, meine Mutter hat ihre Hand genommen und beide haben sich ohne Worte, ohne Deutsch verstanden, mit Tränen. (GW1) Und sie nimmt meine Hand, und wenn ich nach einiger Zeit anfangen zu reden, hält sie immer so die Hand. (GM1)

Ein Mensch, der da ist für dich und das spüren lässt. Ist ganz, ganz wichtig. Und es hat wirklich etliche gegeben, die zuerst ablehnend waren, aber sie hat es geschafft mit ihrem Dranbleiben, dass das positiv ausgeht. (TM4)

## **Kommunizieren, Schreiben, Öffentlichkeitsarbeit**

Sie hat berichtet, was sie tut und von dem sie überzeugt ist. Sie hat aber auch immer wieder Momente einfließen lassen, dass der Rest der Bevölkerung sie verstehen kann oder Verständnis für die Menschen, die betroffen sind. Also sie hat das schon immer genutzt als Chance, ihre Arbeit für die Menschen zu unterstützen und nicht nur als Selbstdarstellung. Ja. Sie war einmal mit einem Burschen, der hat sehr gut Gitarre gespielt, ist eine Anfrage gewesen von [...], hat sie ihn mit zwei Kindern nach Wien geschickt vorspielen und singen, dass man halt die Herzen der Österreicher unter Anführungszeichen positiv stimmt. (TM4)

Der Vizekanzler Withalm hat ein Buch geschrieben, und da hat die Maria auch einen Beitrag geschrieben, sie hat in vielen Magazinen geschrieben, vor allem religiösen Magazinen, sie war auch eine sehr umfangreiche Autorin. Die Hauskrankenpflegestation hier im Hilfswerk vor vierzig Jahren hat Maria gegründet. Die Familienberatungsstelle hat Maria gegründet, die Polenhilfe und vieles andere mehr geht auf sie zurück. Das psychosoziale Zentrum Mistelbach. Eine soziale Innovatorin, viel Innovation, viel Neues. Im ersten Buch sind Briefe von der Fürstin Soundso und von dem Botschafter Soundso, also sie hat mit allen Menschen sprechen können, vom Minister bis zum kleinen Bauern, bis zum Hilfsarbeiter, sie hat mit jedem sprechen können. (TM3)

## **Zusammenarbeit im Team und *mit dem Umfeld***

---

### **Das Team und die Bewegung Mitmensch**

24 Stunden, 365 Tage da zu sein und Menschen zu helfen, das war für mich so dieser Gedanke. Also die Menschen, die dahintergestanden sind, so hab ich das Gefühl gehabt, dass es eine bestimmte Mission gab, diesen Menschen zu helfen, diese Menschen bestmöglich zu unterstützen, so gut wie es geht, und sie einfach auch zu integrieren in diesen ganzen Prozess. Es war sehr, sehr schön natürlich, grade wenn man in ein fremdes Land kommt, fremde Kultur, dann ist man natürlich mit sehr vielen Herausforderungen konfrontiert. Also es war ein sehr warmes, wohlwollendes Gefühl einfach, und unbürokratisch hier zu unterstützen in Form von, wir brauchen eine Wohnung, eine Unterkunft, wir brauchen eine Arbeit, meine Mutter war alleinerziehend, und das war natürlich nicht immer leicht. (GM2)

„Und was sie natürlich auch sehr gut können hat: Sie war immer sehr stolz, sie hatte ja einen Mitarbeiterstab von achtzig Leuten oder siebzig, und sie war stolz auf ihre Mitarbeiter. Rund um sie herum waren wir halt kleinen Leute, die gelernt haben oder gesehen haben, wie arbeitet Maria, wie begegnet sie den Menschen. Es war nicht anders möglich. Und sie konnte natürlich

auch delegieren, also einteilen. Wolfgang Rieder war als Zivildienstler dann schon bei Maria zugeteilt und konnte natürlich vieles bewerkstelligen, was Maria ganz einfach durch ihre Ortsgebundenheit nicht geschafft hat, Wolfgang ist mit dem Auto gefahren. Und ich bin auf die BH nach Mistelbach gefahren und bin dort gesessen bei der Sozialhilfeabteilung, mit mir sind die bosnischen Männer gesessen und ich mittendrin. Manche haben mich nicht gekannt und haben mit mir begonnen, bosnisch zu reden oder kroatisch, habe ich gesagt: "Lieber Freund, mit mir musst du deutsch reden, ich versteh dich nicht." Und das war für mich aber ein Zeichen, wahrscheinlich durch mein Aussehen, keine Ahnung, ich habe auch ausgeschaut wie ein Jugo, damals wart ihr noch die Jugo, jetzt seid ihr Bosnier. Darüber hab ich viel gelacht, immer wieder. Maria konnte das, ein bisschen jonglieren mit uns Mitarbeitern, sie hat gesagt: "Hörst, das könntest du machen", oder: "Kümmerst du dich um die Familie?", oder: "Dort ist ein Haus, schauen wir uns das an. (TM2)

Richtig, richtig. Sie hat mir auch einige Sachen gegeben, dass ich sie verteile bei den Leuten, Informationen und sowas. (GM1)

In den Anfängen waren wir bei ihr privat daheim in dem kleinen Haus, ein paar haben sich immer wieder am Abend getroffen. Sie hat über die Caritas irgendwelche Briefe bekommen oder Informationen, wir wussten ungefähr von den Leuten, was sie brauchen, der sucht eine Arbeit, der braucht noch Asyl, der kriegt keine Sozialhilfe usw., und dann haben wir von ihr die Tipps bekommen. Also sie hat die Informationen gehabt und hat sie uns weitergegeben, diesem kleinen Kreis der Mitarbeiter. Und das ist dann natürlich gewachsen, und wir haben gesehen, es ist notwendig, einen Verein zu gründen. Da ist dann von der Politik her schon gefordert worden, der jetzige Präsident vom Landtag, der Karl Wilfing, hat gesagt, wir müssen einen Verein gründen, auch der Freibauer damals, damit das Land oder damit die Öffentlichkeit förderisch Regeln geben kann, weil wir können nicht der Loley das Geld geben, das geht nicht, einer Privatperson. Und da wurde der Verein gegründet, das ist jetzt diese Bewegung-Mitmensch-Gruppe, da ist das organisiert. Und die gibt's ja nach wie vor. Der Verein wurde noch nicht aufgelöst, seit der Gründung mit Maria. Sie war die erste Obfrau, der nächste war der Hans-Jürgen Deml, der evangelische Pfarrer, und dann war der Reinhold Mehling. Und jetzt haben wir den Franz Schneider. (TM2)

Aber man sieht immer noch, die ganzen Ukrainer, Deutschkurse sind über die "Bewegung Mitmensch" in Mistelbach im ersten Moment schon organisiert. Also das hat Auswirkungen noch lang über den Tod hinaus. Ob der Verein weiterbesteht, muss man sehen, aber er hat jetzt zwei Mal, in der Syrer-, Afghanistan-Krise und in der Ukraine-Krise vital etwas auf die Füße gestellt. Nicht mehr in dieser Art, weil eine Maria kann man nicht ersetzen, aber strukturell hat er Kurse angeboten, das ist die Schiene. Super. Und die laufen gut. (TM6)

### **Aufträge und Bitten - „aber sofort“**

Ich mein, sie ist auch sicher ein paar Mal bei mir so gewesen: „Das muss bis zu dem Tag zu dieser Uhrzeit sein.“ Punkt. „Wie, ist nicht mein Problem, das ist deines.“ Aber es hat funktioniert. Und man ist dann auch dementsprechend aufgetreten bei den anderen Menschen, weil man wirklich die Dringlichkeit gespürt hat, und zum Teil hat man natürlich auch, wie soll ich denn sagen, an der Legalität des Gesetzes gearbeitet. ((lacht)) Aber alles letztendlich sehr positiv.

Wenn sie was wollte, hat sie nicht gesagt: "Machst du das bitte?", oder: "Mach es bitte", sondern: "Könntest du dir vorstellen, kannst du das vielleicht machen?" ((lehnt sich dabei nach vor hin zu einem imaginären Gegenüber)) Und das war eindringlich, man hat gewusst, das ist

jetzt eine klare Bitte. Aber sie ist so ((lacht)) weich dahergekommen. (TM6) - Man konnte ihr keinen Wunsch abschlagen. (TM1) - Ja. Also das hat sie gut gekonnt, aber positiv. (TM6) Ich bin oft bei ihr im Altersheim gesessen, bin nach der Arbeit hingefahren nach Laa und hab mit ihr noch gesprochen, da ist sie eingeschlafen, kurz ein Nickerchen, und hat dich angeschaut und gesagt: "Mah, ein Eis wär jetzt gut." Und dann fährst du um acht, neun am Abend noch zum Stoiber und holst für sie ein Eis. Du hast ihr keinen Wunsch abschlagen können. (TM1) Sie hat gleich telefoniert, wie ich das erste Mal bei ihr war. Ich habe nichts verstanden damals, einige Worte nur, aber sie sagt immer: "Aber sofort, aber sofort." ((alle lachen)) Sie hat gesagt: "Bitte nicht morgen, sofort." ((lacht)) Ich meine, das waren meine ersten Worte, „sofort“. (GM1) Dieser persönliche Kontakt, vorgelebt von Maria, wir haben gar nicht anders können. Was hättest du denn sagen sollen? Wenn Maria sagt, da ist eine Familie, naja freilich musst du dich kümmern. Und dann wächst du hinein und das haben wir von Maria gelernt, das war eindeutig. Zehn Jahre meines Lebens hab ich viel gelernt. Von Maria können wir uns nur was anschauen. (TM2)

Es war das eine, dass sie ihre Erfahrung, ihr Wissen, weitergegeben hat, und das andere war schon, glaub ich, dass sie eine motivierende Persönlichkeit einfach war. Du hast ihr nicht auskönnen. Sie war mit ihrer Art und Weise von ihrer Sache so überzeugt, dass du gar nicht anders können hast als mitzuarbeiten. Oder diesen Wunsch, den sie gehabt hat oder wo sie gespürt hat, da kannst du etwas beitragen, dass du das dann auch gemacht hast. Da war sicher etwas von ihrem Charisma auch. (TM1)

Es war sicher am Anfang nicht einfach für die Mitarbeiter, eine Struktur zu finden, weil Maria war sehr spontan in ihrer Nothilfe. Die hat zum Telefon gegriffen, und bevor du noch irgendwas organisieren hast können, sind die schon mit den Dingen gekommen. Das war dann auch für das Büro nicht so einfach, aber es war ganz klar, dass man dabei sein muss oder gar nicht anders kann. Sie hat einen Zugang gehabt zu Menschen, und du bist immer auch selber positiv motiviert und gestärkt von ihr weggegangen. (TM1)

## **Beziehung zu und Interesse an Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen**

Ich hab also diese Seite kennengelernt, dass sie mir Mut gemacht hat auch in der Pastoralarbeit, dass sie mir kritisch beigestanden ist und mich ermutigt hat. Sie hat unter anderem auch gemerkt, weil wir viel gesprochen haben – ich hab ihrer Mutter die Kommunion gebracht, und da haben wir sehr viel immer die Möglichkeit gehabt, in ihrer kleinen Wohnung miteinander zu reden –, dass sie gemeint hat, es wäre gut, wenn ich auch eine Beratungsausbildung machen könnte, um ein bisschen weiterzukommen auch mit den Gesprächen. Und da verdanke ich ihr sehr viel. (TM7)

Ich kann mich als Achtzehn-, Zwanzigjähriger erinnern, dass ich schon bei der Maria bin, jetzt bin ich 66, also fast fünfzig Jahre. Sie war eine Lebensfreundin, eine Lebensfreundschaft, auch mit meiner Frau. Als Jugendlicher hat sie mir schon von Viktor Frankl Bücher zugesteckt, "Trotzdem ja zum Leben", der im KZ war und so weiter, und hat mich begleitet, ähnlich wie es der Reinhold gesagt hat. Weil du gesagt hast das mit dem Einnicken, dass sie immer eingeschlafen ist: Und wenn ich mich im Pflegeheim schon um halb zehn davonschleichen wollte, hat sie gesagt: "Jetzt bleibst du noch da." ((lacht, die Runde mit)) Und ich habe ihr immer, also jetzt bei den Pflegebesuchen, im Pflegeheim, die erste halbe Stunde hab ich mir gedacht, so jetzt geb ich ihr den Raum, ihren Schmerz ausdrücken zu dürfen und dass das und jenes nicht gepasst hat, da war sie sehr anspruchsvoll. ((lacht)) Was da eine Kollegin über sie in der Dokumentation schreibt, das stimmt nicht ((lacht und die anderen auch)), da wollte sie meine fachliche Expertise dazu, und da war sie drunter und drunter und drunter. Und im

nächsten Moment ruft eine suizidgefährdete Frau an, und sie ist sowas von auf der Höhe, ja? Und sie kann die Frau eine halbe Stunde aber so wieder ins Leben zurückholen, das war ein paar Mal. Aber dieses Einnicken, das kenne ich schon seit der Jugend sozusagen. Aber auch ihre Dose, wo sie die Koffeintabletten immer gehabt hat, um sie einzuwerfen, um wach zu bleiben. (TM3)

Ich glaub, ein Geheimnis, dass so viele Menschen sie unterstützt haben und ihr geholfen haben – das ist jetzt eine Behauptung, ich glaube aber, das müsste Ferdl dann sagen können –, sie hat sich mindestens genauso interessiert für die Helferinnen und Helfer wie für die Leute, die Hilfe gebraucht haben. Wenn es ihr körperlich ganz schlecht gegangen ist, man hat ja dann gesehen, sie sitzt da und es fallen ihr die Augen zu, und sie hat ja in Wirklichkeit überall Schmerzen gehabt, aber sie hat nie vergessen zu sagen: "Und wie geht's dir eigentlich?" Denkt man sich, oha, wie geht's mir, ich bin das kleinste Problem da, sie hat Probleme, die vielen Leute haben Probleme, die zu ihr kommen. Aber ich glaub, auch unter dem Thema Strategie, sie hat sich echt auch für die Helferinnen und Helfer interessiert. Das war ihr nicht wurscht, wenn es dir schlecht gegangen ist. Oder nicht einmal das, sondern einfach, dass sie dich fragt, da musst du noch nicht einmal ausgeschaut haben als tätest du grad Hilfe brauchen. Und das ist etwas, wo ich glaub, das hat sie gekonnt. (TM6)

## **Verschiedene Formen der Mitarbeit im Team**

Wie die "Bewegung Mitmensch" sich gegründet oder entwickelt hat, war immer ihr Spruch: "Wenn viele kleine Leute viele kleine Schritte tun, dann kommt was Großes in Gang." Das ist ein afrikanischer Spruch, und das schlägt genau in die Kerbe, das war ihr Zitat immer. Ich kann's nimmer genau, aber das ist überall gestanden am Anfang, das war so ein Lieblingspruch. (TM6) Ich war in die Arbeit nicht so involviert, aber ich hab ein Mal einen Polentransport geleitet und ich hab sie unterstützt in schriftlichen Dingen, zum Beispiel für diesen UNO-Preis, dass ich sie da schriftlich unterstützt hab, dass ich da für sie geschrieben habe und gesammelt habe. Oder der Liese-Prokop-Preis, das hab ich alles zusammengesucht und beschrieben, das war mein Teil, was ich dazu beitragen konnte, so hab ich das verstanden. (TM3)

Es hat einen engeren Kreis gegeben, es sind jetzt mittlerweile ältere Poysdorfer, die eben heute nicht mehr kommen konnten. Das waren ihre starken Stützen, die sie halt auch teilweise fordernd wieder angerufen hat und gesagt hat: "Ferdl", oder wie immer er geheißen hat, "das und das gehört gemacht, mach mir das." Also ich sag einmal, das war eine Gruppe von plus minus zehn Leuten, auf die hat sie sich verlassen können. Sie war natürlich schon so weit, dass sie gewusst hat, sie kann sie nicht jeden Tag von der Früh bis am Abend zementieren, aber die sind schon oft drangekommen und haben auch eine wohlwollende Haltung gehabt. Die Firma Aust, ein Bauunternehmen, hat ganz viel gemacht, die Seniorchefin war fast ihre Schwester. Und dann hat sie natürlich ein Gespür gehabt, dass sie gewusst hat, ich kann die und die ein paar Mal anreden, aber es war letztlich doch sie, weil sie hat dann entschieden: "Für diese Sache ruf ich den und den an." Und das hat gut geklappt, also sie hat auch Beziehungen knüpfen können. Es war natürlich auch noch der Andreas Strobl von Eibesthal, der in Wien in der Caritas das Verteilerzentrum übergehabt hat, ein riesen Lager von Babysachen, Altgewand bis Möbel, alles. Ich weiß, dass ich mit dem Lastwagen oft hin und her gefahren bin. Sie hat schon bewusst auch ihre Connections geknüpft und gewusst, jetzt kann ich den wieder einmal für das anreden. Und das hat aber wirklich gut funktioniert, weil wir teilweise uns gekannt haben, und teilweise waren es sporadische Mitarbeiter, aber letztlich ist es bei ihr zusammengelaufen. (TM4) Sie hat sich dann mehr um das Organisatorische, Seelische gekümmert, und die technischen Sachen hat sie sowieso delegieren müssen, aber da hat sie gewusst, wen sie anspricht. Also für

die ganze Bandbreite hat sie jemanden gehabt. Und das hat wirklich gut funktioniert. Aber man darf auch nicht vergessen, wie viele dann selber auch schon, das hat schon eine Eigendynamik auch gekriegt unter den Betroffenen. (TM4)

Ich war die Einzige, die nicht fest beschäftigt war, nur monatsweise, und damals hat sie mich angerufen zum Übersetzen, wie erkläre ich einer Frau zum Beispiel, dass sie zum Frauenarzt gehen muss. Ich hab alles verstanden damals, aber in der Schule Hochdeutsch zu lernen ist was anderes und der Dialekt, ich spreche jetzt diesen Dialekt. Aber ich bin froh, dass man mich versteht, wenn man irgendwohin kommt, wenn du Deutsch kannst, ist es schon positiv. Und ich hab dann übersetzt. (GW1)

## **Kooperation mit Bürokratie und Medien**

Und was faszinierend war, immer zu Weihnachten hat sie in den Salzburger Nachrichten die Seite 3 bekommen, beim Hermann Schliesselberger, beim Innenpolitik-Ressortleiter, und da hat sie immer ein bestimmtes Anliegen vorgebracht. Und da hat sie gesagt: "Ich brauch 58.000 Schilling", oder so. Und immer, und unlängst hat auch eine gute Bekannte ein ähnliches Beispiel erzählt, immer ist diese Summe hereingekommen, die sie genau gebraucht hat. Das hat sie über Jahre oder Jahrzehnte gemacht, da hat sie eine Begabung und eine selbsterfüllende Prophezeiung gehabt. Und es ist eh schon angesprochen worden, dass dann ein hauptamtlicher Geschäftsführer, ein Sozialarbeiter, Sozialarbeiterin, angestellt wurde. Sie hat auch gute Kontakte zum Innenministerium gehabt, da hat es einige wenige Personen gegeben, wo eine große gegenseitige Wertschätzung da war, und die schon sehr wohl gespürt haben, die Frau gehört gefördert und was hier entsteht, ist gut.. (TM3)

Und ich bin ganz bei dir, sie hat gewusst, wie man tut, und sie hat auch gewusst, wie man mit Förderungen umgeht, sie wusste, was Behörden sind, wie Behörden funktionieren. Und sie hat eines gehabt, und das war wahrscheinlich wirklich ihre Ausstrahlung, ihre Art. Diese erste Begegnung, mir ist es ganz gleich gegangen, wenn man sie gesehen hat, war man sofort irgendwie unvoreingenommen präsent da, diese positive Energie ist auf einen übergesprungen. (TM1)

## **Charakteristika und Strategien**

---

### **Religiosität**

Ich glaube, sie war eine sehr religiöse Frau. Und das zeigt mir zum Beispiel, dass ein wirklich religiöser Mensch nicht drauf schaut, was der andere für eine Religion hat. Das nehme ich als Beispiel von Loley. Es hindert dich nicht daran, dass du gläubig bist und dass du deinen Glauben ausübst, aber sobald du gegen einen anderen Glauben etwas hast, dann musst du deinen Glauben hinterfragen. (GM3) Es gibt dir Freiheit. (TM3)

Das halte ich für eine ganz wichtige Sache bei Maria, weil ja auch gefragt ist, Strategien und so. Weil wir religiös verwurzelt sind, haben wir doch einige Gespräche geführt, und wenn man sagen kann "ora et labora", dann trifft das bei ihr zu. Da hat es immer wieder Gespräche gegeben in der Richtung, von daher war das mehr als nur diese Sozialarbeit. (TM6)

Sie war eine Gläubige, ich habe in der Zeitung gelesen, ihre Eltern waren gläubig. Dass sie immer vertraut, es wird besser oder es kommt was. (GW2)

Sie hat einen starken Glauben gehabt und hat wirklich da auch die Kraft bekommen, dass sie das alles schafft. (TM2)

Das ist vielleicht zu fromm ausgedrückt, aber ihre Strategie war das Evangelium. (TM1) - Für sie sicher, da bin ich auch überzeugt. (TM6) - Für sie schon, ja. Das hat sie gefunden, diese Quelle. Es ist wichtig für Menschen, irgendwo eine Quelle zu finden. (GM1)  
Sie wollte in Pertlstein bei den Schwestern eintreten, ist in ein Kloster gegangen, und die Schwestern haben gesagt: "Sie sind so krank, Sie werden nicht lang leben", aus gesundheitlichen Gründen hat man abgelehnt, dass sie dort eintritt. Und dann ist sie weit über neunzig geworden, wir haben miteinander den Neunziger in Großrußbach gefeiert. Diese Motivation aus dem Glauben heraus, das Leben aus dem Stundengebet – ich habe ihre Stundenbücher bei mir zu Hause, die sind abgegriffen, da merkst du, das ist durchgebetet. (TM1)

## **Mit Interkultureller Kompetenz**

Also wenn ich das aus meiner, von der jetzigen Perspektive betrachte, ich hab das studiert, aber das muss ich jetzt sagen, weil es einfach für mich damals so gut gepasst hat. Sie hat eine sehr hohe interkulturelle Kompetenz gehabt. Heutzutage als Begriff neu, war er eigentlich gar nicht, weil wenn man das früher betrachtet, die hat diese hohe interkulturelle Kompetenz gehabt, sie hat sie gelebt, ohne dass man damals den Begriff gekannt hat. Diese Fähigkeit hat sie ausgemacht.

Wenn wir unbekannte Leute treffen, muss man gleich zeigen, dass jeder willkommen ist. Egal, ob kurz, wann, wo, zufällig, immer freundlich, warum nicht? Ohne zu denken vorher, wer ist er? Von wo kommt er? Diese Frage braucht man nicht. Nicht fragen: "Wer bist du?" Bei der Hochzeit meiner Tochter hat mich jemand gefragt: "Ist die Braut unsere?" Ich weiß, was er denkt, ob sie Kroatin ist, ob sie Katholikin ist. Ich hab gesagt: "Nein, sie ist nicht unsere. Sie gehört niemandem." So muss man denken. Und dann kann man sein wie Maria Loley. (GM1)

## **Zwischen Selbstsorge, Vertrauen und Selbstausbeutung**

Sie wusste, das war zu ihrem Neunziger, dass wir für ein kleines Sparbuch begonnen haben zu sammeln, aber das war ihr nicht wichtig, ihr eigenes Begräbnis war ihr nicht wichtig, da hat es Menschen gegeben, die haben das jetzt gebraucht. "Nein, wir brauchen da noch was und du überweist es dorthin und da ..." ((lacht)) Wenn sie etwas bekommen hat, hat sie es auf der anderen Seite wieder weitergegeben. Es war ihr nicht wichtig. Die Selbstfürsorge war ihr schon wichtig, sie hat viele Frauen gehabt, die ihr die Haare gemacht haben und alles, dass sie immer gut angezogen war, aber dann war es auch so, dass die Fürstin da war, und dann ist sie mit ihr einkaufen gegangen. Oder sie hat wieder mit jemandem telefoniert und dann konnte sie sich halt das eine oder andere wieder einmal für sich leisten. Oder es hat ihr jemand etwas geschenkt. Aber es war immer eine Frage, wie werden die Dinge finanziert. Sie hat nie ein eigenes Sparbuch besessen, das war nicht ihres. Wenn das Handy kaputt war, hat sie in der Runde gefragt, wer sich um ein neues kümmern kann. Und natürlich ist irgendwer dann zur Post gefahren und hat ein neues gekauft, weil sie hat ja eins gebraucht, das war ganz selbstverständlich. Oder bei ihrem neunzigsten Geburtstag, dass dann alle zusammengeholfen haben, dass wir ein schönes Fest feiern können, und da waren viele Familien, die etwas gebracht haben. Das war auch für mich ein bisschen ihr Geheimnis, es ist nie gefragt worden, wo kommt das her oder wie finanzieren wir das, sondern sie hat ein großes Vertrauen gehabt, es wird alles gut. Und es ist immer alles gut geworden. Es ist immer irgendwer dann gekommen und hat das unterstützt, und irgendwer hat dann gewusst da oder dort, bis zu ihrer Grabstätte. Wir haben nicht gewusst, wie wir das alles finanzieren, sie hat ja Ideen gehabt, wie das gestaltet

wird. Und dann kommt der Bürgermeister von Poysdorf und sagt, dort können wir unterstützen und da und die Kosten für das Grab übernimmt die Gemeinde und macht ein Ehrengrab draus. Und so hat sich immer alles gefügt. Es war auch ihr Vertrauen in die Dinge. Sie hat gesagt: "Es gibt eine andere Kraft, die das dazulegt, was wir selber nicht mehr schaffen." (TM1)

Was ich so beobachtet hab auch noch, Maria hat alles gegeben, mehr als sie hatte, und das hat schon auch bei den Mitarbeitern manchmal eine Überforderung ausgelöst. Und auch manchmal sogar ein Entsetzen, wie können wir ihr helfen, dass sie sich eingrenzt und nicht übertreibt. Auf der anderen Seite konnten viele nicht mit, weil die Maria hätte das ja auch verlangt von den Mitarbeitern, dass sie grenzenlos sind. Und da war es wichtig, in der Auseinandersetzung ihr zu sagen, wir stehen zu dir, wir helfen dir, aber nur in diesem und diesem, und nicht genauso grenzenlos, weil wir ja Familie haben. (TM7)

Und vielleicht eben auch, wenn man sie gesehen hat, wie selbstverausgabend sie ist, und du musst dir dann ja denken, du hast noch so viele Kräfte, du musst sie unterstützen. Und sie hat es schon gekonnt, der Andreas oder auch der Wolfgang, auch ich, sie hat junge Männer motivieren können, sofort dabei zu sein. (TM1)

Eine der engagierten Helferinnen hat drei Kinder gehabt, und ein Kind hat einmal zu ihr gesagt: "Mutti, Flüchtling müsste ich sein." Dann hättest du Zeit für mich. ((die ganze Runde lacht)) Meine Frau hat immer gesagt: "Brauchen Hilfe, ich brauchen Hilfe." (TM2)

## **Mit Respekt jedem Menschen gegenüber, die Würde des Menschen an erster Stelle**

Ihr habt ein paar Mal den Namen "Mutter Teresa" gesagt. Mutter Teresa hat einmal gesagt: "In jedem Menschen ist ein Gramm Gold." Das ist ein sehr schöner Aspekt auch in unserer pflegerischen Arbeit. Und sie hat so eine Würde vor jedem Menschen gehabt, also dieses Gramm Gold. Und in einem ihrer Bücher schreibt sie, wie sie zu einem Schwerverbrecher gegangen ist, sie, die kleine zarte Frau, und die Polizisten haben sich fast nicht hineingewagt zu diesem Verbrecher, ich weiß nicht, was der angestellt hat, und sie ist ihm mit so einer Würde begegnet, dass der so entwaffnet war, dieser Mann. Und er hat ihr dann eine wunderbare Holzkassette geschenkt. Kurze Zeit später ist er dann bei einem Bahnübergang mit dem Motorrad verstorben. Aber diese Würde oder den tiefen Kern des Menschen wahrzunehmen, anzusprechen, das ist eine Begabung. (TM3)

Und sie hat trotzdem nie, auch wenn es Deppen in ihrer Umgebung gegeben hat quasi, ich hab nie ein abfälliges Wort gehört über jemanden. Sie hat dann höchstens erzählt, was er macht oder was er nicht macht, da hat man eh gewusst, was sie sich denkt, aber sie war auch in ihrer Sprache immer so, wie sie gekleidet war, adrett und nobel. ((lacht)) Und das ist auch was. (A) „Es hat auch was mit Respekt zu tun ganz offensichtlich, also Respekt jedem Menschen gegenüber. Und das habe ich auch heute wieder total herausgehört, das haben die Leute, die da gekommen sind, die Flüchtlinge haben das alle sofort gespürt und kapiert. Und der Filip hat ja das eh geschildert, das kann man nur spüren, man weiß, ich bin angenommen, da ist jemand. (TM2)

Deswegen hat sie auch gesagt "Bewegung Mitmensch", es geht um den Mitmenschen, um den, der neben mir ist. Wer ist mein Nächster? Da ist die Hautfarbe egal, da ist die Herkunft egal, da ist der Bildungsgrad egal, jetzt braucht der mich. Jetzt. Dieses Denken in Kategorien, das hat sie nicht gehabt, dass es den besseren Menschen oder den schlechteren gibt, sie hat entdeckt, was den Menschen ausmacht. Und auf dieser Ebene, du hast vorher von Respekt gesprochen, es war egal, wie der gekleidet ist, die Würde des Menschen ist an erster Stelle gestanden. (TM1)

## **Konfliktfähig: massive Wortgefechte und Türe offen lassen**

Da hat's schon einige Auseinandersetzungen gegeben, ich sag jetzt keine Namen, mit dem damaligen Bezirkshauptmann seiner Hauptsekretärin, da hat's schon manchmal ganz massive Wortgefechte gegeben von beiden Seiten.

Also Auseinandersetzungen hat sie nicht gescheut. Sie hat es halt dann immer wieder geschafft mit positiven Beispielen, auch selbst nach einem großen Krach wieder soweit eine Versöhnung zu schaffen, dass man weiterarbeiten konnte. Also sie war in dem Sinn nicht, dass sie blind reingeschlagen hat, sie hat natürlich sachlich argumentiert, auch wenn es grenz-, gesetzüberschreitend war oder an der Grenze der Legalität, formulieren wir es so ((lacht)), aber wie sagt man im Sprichwort? "Mach nie mit dem Hintern die Tür zu, sondern mit dem Gesicht." Ja? Also auch hier hat sie letztlich dann eine Würde stehenlassen, weil das heute, glaub ich, ein sehr wichtiges Wort ist, wo man sagt, okay, das fordere ich, haben Sie jetzt nicht recht, Herr Soundso, aber ... Also sie hat schon immer wieder, nicht aus Schleimerei, sondern im Wissen um das Wohlwollen für den Nächsten, der Hilfe braucht, die Türe einen Spalt offengelassen und nicht so zugeschlagen, dass es nur Scherben gab.

## **Unbürokratisch**

Und auch, wir haben am Anfang Geld im Kleinen vergeben können. Dann bin ich zum Dr. Landau gegangen und hab gesagt, es wäre gescheiter, wir geben ihr regelmäßig im Monat ((lacht)) Geld und das soll sie verteilen. Das haben wir dann auch gemacht, das hat mir der Landau bewilligt, sie hat einen bestimmten Betrag im Monat gekriegt. Irgendwann ist dann gefragt worden: "Braucht ihr es noch?" Es wurde später eingestellt, klar, ist kein Dauerläufer, aber so hat die Caritas das dann auch unterstützt. (TM6)

## **Ankommende über Ortschaften verteilen – Bezug zur Bevölkerung ermöglichen**

Aus dem Loley-Kreis, das kann man sagen, fast in jeder Ortschaft waren Familien, überall. Diese Idee hat gut funktioniert, die Leute nicht zu zentrieren irgendwo, in Poysdorf, in ein Hotel hineinzustecken, sondern in die Dörfer zu verteilen mit direktem menschlichen Kontakt, weil dann haben die Leute einen Bezug. Also das dürfen wir Maria auf die Fahnen heften. (TM2) Wir konnten uns in Ameis an alle Leute wenden, wenn man etwas gebraucht hat oder wenn etwas unklar war. Wir haben fast das ganze Dorf kennengelernt. Am Anfang sind jeden Tag drei, vier Personen uns besuchen gekommen und haben etwas mitgebracht. "Brauchen Sie was?", oder wie es uns geht. (GW2)

## **In Aktion gehen - zum Telefon greifen**

Und was Maria wirklich sehr viel gemacht hat neben diesen ganzen Gesprächen, sie hat immer telefoniert, ((hebt einen imaginären Hörer ab und legt wieder auf und hebt wieder ab)) immer, zapp zapp: "Ja, du ich rühr mich", zapp. Kommunikation war ihre Stärke, und sie hat immer angerufen, ist angerufen worden, sie hat reden können mit jemandem, hat daneben telefoniert: "Ja, ihr rühr mich", hat im Satz weitergearbeitet, wieder wer angerufen, zapp. Das hat sie echt beherrscht, also ich würde sagen, Strategie – greif zum Hörer, versuch Leute zu erreichen. Nicht nur mit Schreiben, sondern auch direkt. (TM6)

Eine Strategie, was Maria gemacht hat, ich habe es vorhin schon einmal gesagt, sie hat sicher nachgedacht, aber in Wirklichkeit ist sie in Aktion gegangen. Sie hat zum Hörer gegriffen und hat gesagt: "Du, habt ihr ein Haus frei, kannst du dir vorstellen ...?" Und sie hat gefragt: "Kannst du helfen?" Sie ist auf jemanden zugegangen, du brauchst Hilfe, kannst du helfen. Also sie hat aktiv sich bewegt von Mensch zu Mitmensch und hat nicht zuerst die große Strategie entworfen. Ich weiß nicht, ob die Maria jemals eine Strategie gehabt hat. ((lacht)) Ich glaube nicht. Ihre Strategie war, keine zu haben, sondern zu agieren, anzurufen und zu sagen: "Da gibt es ein Problem, kannst du mir helfen?" Es gibt ein Problem, ich muss helfen.

## **Beziehungen und Ressourcen nutzend**

Ich hab damals in der Sozialberatung gearbeitet, und ich hab noch nie einen Zivildienstler gehabt, plötzlich haben wir gesagt, ich krieg in der Sozialberatung einen Zivildienstler, den Wolfgang. Ich hab den in den neun Monaten, oder zwölf waren es damals, ein Mal bei mir im Büro gesehen, der war ((lacht)) immer bei Maria. Also das war mein Zivildienstler eigentlich ((lacht)). Aber ist egal, irgendwie sind wir zu dem Konstrukt gekommen, Wolfgang ist Zivildienstler, zugeteilt Sozialberatung Nord, aber es war ganz klar, das ist der persönliche Zivildienstler von Maria. Und das hat nie jemanden gekümmert, es war eigentlich recht dann.... Da wurden Ressourcen sehr findig umgeleitet, sehr findig umgeleitet, das muss ich auch sagen. (TM6)

Ich war die erste Zeit dabei, von 1993/1994, ich hab Zivildienst gehabt und hab dann eigentlich auch ein halbes Jahr verlängert auf eineinhalb Jahre, bei Maria. Diese eineinhalb Jahre war ich im engeren Mitarbeiterkreis, das heißt, ich war oft auch bei den Sprechstunden dabei, und kann diese Spontanität nur bestätigen. (TM4)

Sie hat Quellen angezapft aus ihrer Vergangenheit, wo sie gewusst hat, da ist vielleicht eine Geldpotenz da. Heiligenkreuz – viel Geld geflossen. Sie war in früheren Jahren Erzieherin, Betreuerin in Heiligenkreuz, und die haben ja durchaus Wälder, wo sie auch was erwirtschaften, mit dem früheren Abt hat sie wieder eine sehr enge Beziehung aufgebaut und hat von Heiligenkreuz wirklich doch schönes Geld bekommen. Das muss man sagen, sie hat alles angezapft. Die Fürstin Liechtenstein – Mit ihrer Art, mit ihrer eben adretten Erscheinung hat sie ein Auftreten gehabt, da hat man nicht gesagt: "Nein danke, brauchen wir nicht." Da hat man nicht eine Tür zumachen können bei Maria. Und der Kardinal!

Und auch, wir haben am Anfang Geld im Kleinen vergeben können. Dann bin ich zum Dr. Landau gegangen und hab gesagt, es wäre gescheiter, wir geben ihr regelmäßig im Monat ((lacht)) Geld und das soll sie verteilen. Das haben wir dann auch gemacht, das hat mir der Landau bewilligt, sie hat einen bestimmten Betrag im Monat gekriegt. Irgendwann ist dann gefragt worden: "Braucht ihr es noch?" Es wurde später eingestellt, klar, ist kein Dauerläufer, aber so hat die Caritas das dann auch unterstützt. Das war ihr zugeordnet, der "Bewegung Mitmensch". Also auch hier dieses institutionelle Denken. Und sie hat auf die Kirche gesetzt, sie war eine Frau der Kirche und hat auf die Kirche gesetzt und hat viele Ressourcen aus dem kirchennahen Bereich angezapft. Das ist schon beachtlich gewesen. (TM6)

Das war ihr Grundverständnis. Seit dem Dechant Leindecker, seit dieser ersten Geschichte mit dem Brünner Todesmarsch, wo sie als junges Mädchen dazugekommen ist und diese Hilfe gesehen hat, diese Not gesehen hat. Das hat sich dann weitergezogen in die Südsteiermark, wo sie in Wagna im Flüchtlingsheim war, in der Flüchtlingshilfe war, wo sie immer in dieser unmittelbaren Nothilfe auch in Zusammenarbeit mit Pfarren und so tätig war. (TM1)

Und sie hat auch ganz offen sagt, „wenn du, Frau Fürstin mir jetzt hundert Euro überweist, dann ist das für dich nix. Du kannst viel mehr überweisen. Ich brauch jetzt für das und das konkrete Anliegen viel mehr.“ Da war sie ganz offen und klar, aber nicht auf eine ungute Art und Weise.

Zu mir hat sie immer gesagt: "Du kannst erst sagen, dass du gespendet hast, wenn du es merkst." Wenn Spenden nicht wehtut, dann ist es keine Spende, dann ist es keine Hilfe, wenn du es nicht selber merkst. Vom Überfluss zu geben, das kann jeder. (TM1)

## **„Fürsorgerin“ mit sozialarbeiterischer Kompetenz**

Und so sind wir zusammengekommen und haben auch gemerkt, dass wir durchaus einen Draht zueinander haben, weil sie war sogenannte Fürsorgerin von der Ausbildung, ich Sozialarbeiter. Fürsorge ist vielleicht für Maria eh ein besseres Wort als Sozialarbeit, die Sorge für jemanden trifft es besser, ist ein veralteter Begriff, aber für sie war es sicher das zutreffendere Wort. (TM6) Das hat damit zu tun, und das hat ihr geholfen, sie war von Beruf her eben Fürsorgerin, sie war es gewohnt, sie war eine Landesbedienstete, die immer gut dokumentieren hat müssen. Das hat sie beruflich beherrscht und das hat auch geholfen, sie hat gute Aufzeichnungen gehabt, sehr treffend, immer kurz, gut, leserlich. Also ich finde überhaupt, ihr Beruf als Fürsorgerin, Sozialarbeiterin hat ihr geholfen, weil sie auch mit Institutionen umgehen hat können. Also wenn sie einen Brief geschrieben hat, dann war das nicht irgendetwas Dahergeschriebenes, sondern das hat Form gehabt. Sie hat gewusst, wie man eine Behörde adressiert und was man einer Behörde abverlangen kann, weil sie selbst Behörde war. Und das ist aber wirklich etwas, was zugutegekommen ist. Behörden reagieren nicht auf irgendwelche losen Zurufe, die reagieren anders, wenn man weiß, da steht jemand auf Augenhöhe. (TM6)

Sie konnte umgehen bürokratisch umgehen, also mit den Ämtern. Mit der Asylsache, das war ja nicht so einfach, kriegen die Leute alle Asyl? Einige waren vorher, bevor sie gekommen sind, im Lager, die konnten natürlich sogar Verletzungen vorweisen, die haben dann relativ schnell Asyl gekriegt. Aber alle anderen, da war dann ein Hin und Her. Und Maria hat immer wieder einen Weg gefunden, hartnäckig, wo können wir noch einen Antrag stellen oder wo kann man noch helfen. (TM2)

## **Anfeindungen bis hin zur Briefbombe**

---

Dann sind die Anfeindungen immer ärger geworden und wir haben die Maria natürlich auch unterstützt, so gut es geht. Die Gründung der Bewegung "Mitmensch" kam dann, der Lichtermarsch, der große, und dann, wo sie halt flüchten musste fast nach Wien, wo es hier fast nimmer zum Aushalten war. (TM7)

Ich mein, das war ja ambivalent in der Ortschaft, nicht? Es hat immer einen Teil gegeben, das sind Menschen, die brauchen Hilfe, die haben mitgeholfen, waren positiv eingestellt. Natürlich hat's dann auch, wie wir wissen von Briefbomben her, auch Leute gegeben, die reserviert waren beziehungsweise das auch feindselig ausgedrückt haben. Also es war schon immer auch eine gewisse Spannung da. (TM4)

Ich kenne die Sprüche da in Poysdorf: "Die Loley, die zahlt alle daher." "Wie viel will denn die noch holen, so viele Flüchtlinge, die Loley zahlt alle daher." Aber das hat mit euch überhaupt nichts zu tun, sondern wir haben dann erlebt, die gekommen sind, die sie "daher zahlt" hat, das seid ihr. ((die Runde lacht)) Und ihr seid das Musterbeispiel von Integration oder wie das heißt. Eure Kinder oder die Jungen damals mit fünf Jahren so wie du, ein Wahnsinn, nicht? (TM2) Und die negativen Gegenstimmen, die hat es gegeben, gibt es heute, aber da muss man halt schon sagen, es haben Hunderte positiv mitgearbeitet und einige wenige massiv dagegen gewettert, weil sonst hätten 17 Prozent der Bevölkerung nicht letztlich friedlich hier leben können, das darf man nicht vergessen. Diese objektiven Zahlen, die muss man schon sein lassen

dürfen, Respekt vor euch, aber auch, sag ich jetzt einmal, Respekt vor der alten Bevölkerung. Weil Radikale hat es hier nicht gegeben, also dass wer angeschossen oder verprügelt worden wäre, natürlich hat's Ungereimtheiten gegeben. Geschimpft wird schon genug worden sein. (TM4)

Wegen der Anfänge wollte ich sagen: Sie ist ja früher in der Sozialarbeit und Jugendarbeit gewesen, auch da hat es ja schon Spannungen gegeben. Weil sie hat den Jugendlichen in der größten Not oder den Familien in der größten Not geholfen, und das wurde natürlich auch schon immer sehr ambivalent in der Bevölkerung aufgenommen. Das hat jetzt gar nichts damit zu tun, dass sie dann den Polen geholfen hat, in der Polenkrise oder eben dann überwiegend Bosniern oder aus dem ehemaligen Jugoslawien, sondern sie hat immer den Menschen in der größten Not geholfen, und da hat es natürlich auch schon früher von Poysdorfern oder in der Region, wie der Johannes es von Kärnten erzählt hat: "Na wie kannst denn dem Nixnutz da helfen?" Oder ein Ehepaar, das die Kinder wirklich völlig verwaarlosten hat lassen, hat sie halt beim Jugendamt gesagt: "Und die Kinder kommen jetzt ins Jugendheim, weil weder Vater noch Mutter kümmern sich im Geringsten." Natürlich bringt das Spannungen. Mir sind die Kinder weggenommen worden von der Loley. "Die teilt ja nur das Geld von den anderen aus", und solche Sprüche. Also das hat jetzt gar nichts damit zu tun, was dann 1992 und in den Folgejahren passiert ist, sondern das hat in ihrer Jugend eigentlich schon begonnen. Sie war natürlich eine Person des Widerspruchs, weil sie den Menschen in Not geholfen hat. Dieser schreckliche Tag, wie sie diese Bombe bekommen hat, das konnte ((ist sehr bewegt)) man sich im Kopf nicht erklären, warum. Sie hat für die Menschen so viel gearbeitet, getan, sie hat das wirklich nicht verdient. Was in dieser Frau noch war, sie wurde verletzt, sie hat gesagt: "Ich bin nicht böse, ich habe Mitleid mit ihm. Solche Gedanken, sie ist nicht böse, "ich habe Mitleid mit ihm". Wie wir wissen, sie konnte nicht im eigenen Haus bleiben, sie ist nach Wien übersiedelt, und dieses Ende ist traurig, wir alle konnten nichts für sie tun, wir haben sie öfter besucht in diesem Heim und so. Ja, sie hat alles riskiert mit dieser großen Seele, für die Menschen, die in Not sind. (GW2)

Ein paar Monate nach dem UNHCR-Preis war die Briefbombe und wir haben diese erste Demonstration oder Kundgebung in Poysdorf organisiert. (TM1)

Ich kann mich noch an die Situation erinnern: Meine Mutter hat erzählt, sie war an dem Tag, wo die Maria in der Post war, war sie auch dort. Das heißt, sie ist kurz nach ihr rausgegangen und dann ist diese Briefbombe hochgegangen, also es hat sich fast überschritten eigentlich. Ich habe dann natürlich mitbekommen, dass da was war und dass sie verletzt worden ist und dass diese Anfeindungen da sind, dass es natürlich Menschen gibt, die das nicht willkommen heißen aus unterschiedlichen Gründen. Und das hat mich natürlich als Kind auch sehr erschüttert, dass es natürlich nicht nur diese positiven Sachen gab, die ich als Kind erlebt habe, sondern auch diese negativen Sachen in der Gesellschaft, die meist, würd ich mal sagen, durch Unwissenheit entstanden sind, vielleicht durch eben Nichtwissen, was das für die Gesellschaft bedeutet, wie geht man mit diesen Menschen um, wie begegnen wir Menschen aus bestimmten Teilen Europas etc. (GM2)

## **Und wie das Ankommen weiterging ...**

---

### **Zuhause sein, etwas zurückgeben**

Und schlussendlich, wenn ich in der zweiten Generation das so betrachte oder in der ersten Generation, ich bin ja erste Generation, grad diese positiven Erinnerungen haben mich darin

bestärkt, auch einfach einen sozialen Weg zu gehen. Und das ist natürlich bedingt durch diese Sozialisierung, wie werde ich sozialisiert von meiner Mutter, was hab ich von der Gesellschaft bekommen, und das hab ich dann sehr dankend angenommen, um dann in weiterer Folge auch entsprechend eine bestimmte Ausbildung zu machen, damit ich diese Wertschätzung, diese Dankbarkeit auf eine Art und Weise wieder zurückgeben kann. Und ich unterrichte auch nebenberuflich in der Sozialbetreuungs-fachschule in Mistelbach, und da sitzen halt von dreißig Schülerinnen und Schülern 25 Menschen, die einen Migrationshintergrund haben. Auch sehr spannend, wie ich aus dieser Perspektive das betrachte. Wo ich dann natürlich Menschen habe, die mich nicht verstehen und ich hochkomplexe Sachen runterbrechen muss, damit sie sie verstehen. Die sind achtzehn, neunzehn, das ist eine ganz andere Generation natürlich oder beziehungsweise sie haben einen ganz anderen Start in Österreich, mit dieser Kultur, mit dieser Sprache als ich es damals mit fünfzehn Jahren gehabt habe. Und ich versetz mich immer in so Gedanken, okay, ich möchte jetzt das leisten oder ich konnte damals das nicht leisten, was **ihr** geleistet habt, aber ich versuch halt, diese Dankbarkeit, diese Wertschätzung wieder ins System reinzubringen und hoffe natürlich, dass das auch bei den Betroffenen ankommt, die jetzt herkommen und für das System etwas tun. Eine Berufsausbildung machen, damit sie Menschen pflegen und betreuen, die es notwendig haben. (GM2)

Er (ein Gesprächsteilnehmer) ist eine höchst anerkannte Pflegeperson, jetzt bin ich berührt, im Intensivbereich, im Kinderbereich, als Lektor und als Vortragender etc., also das zeigst du jetzt mit deinem Leben und mit dem, was du tust, von dem du jetzt gesprochen hast. Also das ist so mein Empfinden.

Ich bin in Poysdorf geblieben, genau. Ich war kurze Zeit in Gföhl, haben da ein Haus gekauft und renoviert. Dann haben wir ein Haus gebaut in Poysdorf, meine Frau und ich haben uns entschieden, nach Poysdorf zu ziehen, Haus bauen, Kinder und alles, also ich hab schon gedacht, ich will allen zeigen, dass wir nicht umsonst angenommen worden sind und gut akzeptiert und so weiter, dass es geht mit uns. (GM4)

Von den bosnischen Flüchtlingen, die in irgendeinem alten Haus einmal eine Bleibe gefunden hatten ein paar Monate oder Jahre, haben viele, sobald es möglich war, ein altes Haus oder halt ein Haus gekauft. Seine Schwester ist die Marija, die war Telekommunikationsingenieurin, Technikerin, und dann sitzt sie in einem kleinen Dorf am letzten Ende von Niederösterreich, was soll die dort tun? Und was ist sie jetzt? Jetzt ist sie Diplomkrankenschwester, hat sich umgeschult und arbeitet in einem Pensionistenheim als leitende Schwester. Diese Bereitschaft, hier einzutreten oder weiterzumachen, einen Weg zu sehen. (TM2)

## **Heimatgefühle, Kultur und Interkulturelles**

Es gibt in Mistelbach ein Vereinshaus, Österreichisch-Bosnischer Informations- und Kulturverein. Ich war da aktiv tätig, und es ist ein Vereinshaus. Ich würde es nicht Moschee nennen, es ist ein Gebetsraum.“ – „Es gibt eine Cafeteria, wir Frauen haben uns dort getroffen.“ – „Jetzt sind wir beim Umbauen und Renovieren. Wir Bosnier sind nicht grundlos hierhergekommen, und wir Bosnier sind durch einen Schmerz verbunden, jeder hat jemanden verloren, wenn nicht aus dem nächsten Umkreis. Und wir sind noch immer durch den Schmerz verbunden und unsere Kinder und es ist gut, dass es einen Ort gibt, einen Verein, wo wir uns treffen können und wo wir lernen umzugehen mit der Gegenwart und versuchen, aus der Vergangenheit zu lernen, um in der Zukunft besser zu agieren. (GM3)

Es ist zentral, kann man sagen. Weil wir sind ja doch alle in Poysdorf, aber verstreut, Bezirk Mistelbach, wir können Bezirk Mistelbach sagen, und irgendwo ist Mistelbach ja doch zentral.

Nicht gleich entfernt natürlich, aber wir versuchen, einen zentralen Ort zu haben, wo man sich treffen kann. Wo auch heute am 31. Mai, dem Tag der weißen Bänder, wo in Prijedor ein Genozid begangen worden ist an der Bevölkerung, weswegen wir auch vertrieben worden sind von dort, am 31. Mai wieder das Gedenken war, das ist jedes Jahr. Genauso wie für Srebrenica, und es ist einfach schön, einen Ort zu haben, wo wir uns nochmal in diesem Schmerz vereinen können und trösten können und über die Zukunft, über Gegenwart sprechen. Aber was Enis eben gesagt hat: Es ist tatsächlich so, dass ich auch Weihnachten liebe, und wenn ich sage, ich liebe Weihnachten, kriege ich meistens die Antwort: "Ja aber du bist Moslem." ((Lächeln in der Runde)) Ich verstehe nicht, was das eine mit dem anderen zu tun hat. Ich liebe die Besinnlichkeit, ich liebe, dass sich die Menschen ändern, dass die Menschen empfindsamer werden. Obwohl, ich weiß nicht, ob das an meinem Alter liegt oder dass sich Menschen ändern, aber die Weihnachtszeit ist nicht mehr so besinnlich wie früher in meiner Kindheit. Es ist irgendwie härter geworden, es ist irgendwie schroffer geworden. Ich kann mich erinnern, als ich ein Kind war, ich hatte wirklich schwer zu kämpfen in der Schulzeit mit Rassismus und bin wirklich oft angegangen worden und habe Beistand gesucht, aber zur Weihnachtszeit war's weniger. Weihnachtszeit, der eine Monat, da bist du weniger angegangen worden, es ist irgendwie immer freundlicher gewesen. Ich bin gläubiger Muslim, ich gehe beten. Ich liebe die Weihnachtszeit, ich liebe Weihnachten. Und das zeigt mir noch immer, dreißig Jahre später, dass die Menschen noch immer diese Vorurteile haben, ich verstehe es einfach nicht, ich verstehe diese Aussage nicht: "Aber du bist Moslem." Ich habe also kein Recht auf Weihnachten oder so. Aber es sind bei mir schon auch teilweise diese Grenzen, also wie soll ich sagen jetzt, ich weiß selber nicht, als was ich mich fühlen soll. Bin ich Bosnier, bin ich Österreicher, bin ich Europäer, es verwischt, weil diese Kulturen ineinandergreifen, weil man natürlich Traditionen, Kulturen, Religionen aus unterschiedlicher Perspektive kennenlernt, sodass ich gern Weihnachten feiere mit meinen Kolleginnen, mit den Freunden, die ich habe. Ich feiere auch gern Ostern, ich feiere Pfingsten, also das sind so Traditionen einfach, aber natürlich auch diese muslimischen Tage. Das heißt, ich versuch beide Perspektiven so wahrzunehmen als wären es meine eigenen, und versuch halt, beide gleichwertig zu behandeln. Bestes Beispiel: Meine Cousine, die gesagt hat, ihre Töchter, also sie ist älter gewesen als ich, vierzehn, fünfzehn, wie wir hergeflüchtet waren, und sie hat gemeint, sie möchte, dass ihre Töchter diese beiden Perspektiven kennen, aber natürlich sollen sie sich entscheiden, wenn es um Religion, wenn es um kulturelle Perspektiven geht oder Werte, das muss jeder für sich selber entscheiden. Aber es ist wichtig, beide Seiten zu kennen, und das find ich schön, dass man das auch so machen kann. (GM2)

Nationalität oder Religion ist egal, Hauptsache Mensch. Der Koran zum Beispiel sagt, wir sollen an alle Propheten glauben, also diesen Propheten und diesen, weil das sind religiöse Menschen. Weihnachten oder irgendwelche andere religiöse Feiertage, das passt, das ist alles normal. (GM3)

Wenn mir begegnet ist: "Das ist ein Muslim, das sind lauter Muslim" ... Da hab ich dann gesagt: "Bitte, das sind genauso Muslim so wie wir Christen sind, genauso." Ihr wart genauso offen und verschlossen wie wir Christen, westlich. Da find ich keinen Unterschied. Und eben dieses Überschneiden, das find ich ja als bereichernd. Ich war in Bosnien bei einem Begräbnis. Eine Familie hat uns eingeladen, und da hab ich das alles erlebt. Ich hab mir gedacht, um Gottes willen. Jedes Haus zerschossen. (TM2)

Im Juli, meistens am 20. Juli sind die Begräbnisse der sterblichen Überreste von Leuten, die man noch gefunden hat. In Prijedor. Und da ist ein Friedhof für alle, die ums Leben gekommen sind,

wenn jemand identifiziert wird. Und ich war damals, wir haben uns zufällig getroffen, weil wir fahren nach Bosnien in diesem Monat, dass man alle trifft. Und bei den Begräbnissen sind tausende Leute dort. Er hat es selber erlebt mit einer Familie, ist nach Bosnien gefahren und war dabei. (GW1)

Wir, ob jetzt Serben, Kroaten oder Bosnier, die halt in Europa leben, in Österreich zum Beispiel, wir sind aber zu einem guten Anteil auch Österreicher. Und wir verstehen uns da in Österreich viel, viel besser schon mittlerweile als zum Beispiel diese Spannungen, die es unten gibt. Das heißt, es ist halt, ich glaub, wir sind zu einer neuen Spezies geworden, brutal gesagt. Ich als Zwanzigjähriger damals – ich spüre es oft, meine Kinder, obwohl meine Frau und ich keine gebürtigen Österreicher sind, aber sie fühlen sich wirklich nur als Österreicher. Wenn man die Kultur jetzt nicht weiter mit den Kindern pflegt, geht das sicher mit Generationen dann ganz verloren. Also ich glaube nicht, dass die Kinder meiner Kinder noch nach Bosnien fahren. Wenn da einmal eine oder zwei Generationen verstreichen, dann wird's wahrscheinlich ... (GM3)  
Das ist auch der Punkt, man hat eine neue Heimat gefunden. Wenn ich runtergehe, fühle ich mich nicht mehr willkommen, ehrlich gesagt. (GM2)

Ich hab drei Heimaten. Ameis, Bosnien und Wien. (GM1)

Wenn ich nach Bosnien fahre, ist das Heimat. Wenn ich wieder zurückfahre, sage ich, ich fahre nach Hause, nach Wien. So gefühlt habe ich für Ameis, wenn ich komme, ich habe das Gefühl, ich habe das Recht, zurückzukommen. Und jeder kennt mich. Das ist so schön. Das habe ich viel gekriegt in Österreich. Gott sei Dank sind wir nach Österreich geflohen. (GW2)

Weiterführende Informationen / Fotos von den Veranstaltungen online unter:

<https://www.bildungsakademie-weinviertel.at/marialoley>  
**Maria Loley – Mit Menschen unterwegs**

**BILDUNGS**  
**AKADEMIE** Weinviertel  
[www.bildungsakademie-weinviertel.at](http://www.bildungsakademie-weinviertel.at)



# MIT MENSCHEN UNTERWEGS

ZUM 100. GEBURTSTAG VON MARIA LOLEY  
FR., 22. NOVEMBER 2024 IN POYSDORF



#### TAGUNG

14:00–17:00 Uhr  
Kolpinghaus Poysdorf  
Kolpingstraße 7, 2170 Poysdorf

#### Referent/innen

Prof. Dr. Johann Pock  
Mag.<sup>a</sup> Edith Auer

#### GEDENKGOTTESDIENST

18:00 Uhr  
Wallfahrtskirche Maria Bründl  
Wilhelmsdorf bei Poysdorf

#### Zelebrent

Weihbischof DI Mag. Stephan Turnovszky

 Info/Anmeldung in der Bildungsakademie Weinviertel  
unter +43 2574 30203  
oder bildungsakademie.weinviertel@edw.or.at

 BILDUNGS  
AKADEMIE Weinviertel

 BEWEGUNG MITMENSCH

## © Hinweis:

Alle Texte geschützt! Eine Verwendung ist nur mit Zustimmung des Projektteams erlaubt.  
Bitte achten Sie die Persönlichkeitsrechte der Workshopteilnehmer/innen.

### Bitte richten Sie Ihre Anfragen an:

Bildungsakademie Weinviertel der Erzdiözese Wien

Dir. Dipl.-Päd. Franz Knittelfelder, f.knittelfelder@edw.or.at / 01 51552 5350

<https://www.bildungsakademie-weinviertel.at/marialoley>



K. Novy, M. Auer, J. Rieder, F. Hammermüller, F. Knittelfelder:  
**Mit Menschen unterwegs, Zum 100. Geburtstag von Maria Loley**  
**Projekt-Dokumentation**  
Poysdorf im November 2024